

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Bestellungen 2 RM. im Voraus, bei Zustellung durch die Post 2 RM. 50 Pf. wöchentlich. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Druck: Wilsdruff. Postamt: Dresden 2640. Mittwoch, den 18. April 1928.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 91. — 87. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Mittwoch, den 18. April 1928.

Berschlungene Pfade.

Es ist in der Politik immer besser, die Dinge so zu sehen wie sie sind als — wie man sie sich wünscht. Gefühlswankungen, Zu- und Abneigungen bei der Beurteilung außenpolitischer Beziehungen ebenso auszuschalten wie bei dem Urteil über die Zustände in anderen Ländern, selbst solcher Nachbarn Deutschlands, die sich nach unserem Zusammenbruch in die deutsche Weite teilten. Darum hieß es die Augen dagegen verschließen, wollte man erkennen, daß Polens Konsolidierung als Staat und im Kreis der Völker seit dem Gründungsjahr 1918 erhebliche Fortschritte gemacht hat — wider fast allgemeine Erwartungen in Deutschland — und daß diese Fortschritte besonders große wurden, seitdem der Marschall Piłsudski dort ein halbautonomes Regime erzwang. Geradezu ist seine Politik darauf gerichtet, ein Ostlokarne, also die Unverrückbarkeit der jetzigen polnischen Grenzen herbeizuführen, und ebenso zielt die Vereinigung der polnisch-litauischen Streitfragen, die jetzt in Königsberg erfolgt, darauf ab wie die Verbindung, die in den letzten Tagen durch den Besuch Jazelski, des polnischen Außenministers, in Rom eng geknüpft wurde. Bei einem solchen Ostlokarne läme es Polen aber nicht so sehr auf die Verständigung mit Deutschland als auf die Garantie eines solchen Abkommens durch eine Reihe anderer Mächte an.

Polens Leiter geht von dem Gedanken aus, daß der beste Schutz seines Landes gegen angebliche deutsche Eroberungs- und Angriffsabsichten die deutsch-französische Spannung sei. Nun ist nicht zu verkennen — und am allerwenigsten verkennt man das in Warschau — daß diese Spannung zwar noch besteht, aber doch nicht mehr in der Schärfe wie in den Jahren des Rhein-Ruhr-Kampfes, als man in Deutschland ja sogar sehr stark mit einem polnischen Angriff rechnete. Der Darweg-Plan bereinigte die finanziellen Spannungen und der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stärkte Deutschlands allgemeine politische Stellung, brachte mannigfachen Zusammenstößen mit Frankreich. Der Besuch der Pariser Regierung, mit der Trumpparte der beschleunigten Rheinlandräumung von Deutschland das Zustandekommen eines Ostlokarne heranzubringen, mißlang aber infolge der allgemeinen und durch die Deutschenverfolgungen in Polen noch verstärkten Ablehnung aller deutschen Parteien.

Seitdem machte sich die polnische Außenpolitik etwas selbständiger von ihrer Pariser Oberleitung, ging an, eigene Wege zu wandeln, die eben auf den diplomatisch herzustellenden Unterbau eines Ostlokarne hinauslaufen. Des bisherigen französischen Freundes und Gönners bleibt man ja doch sicher mit Sitzen werden bessere und wirtschaftlich bedeutungsvolle Beziehungen geschaffen, die vielleicht noch in eine engere staatsrechtliche Verbindung beider Länder umgewandelt werden könnten: und England, das sich bisher von dem mittel-europäischen Spannungsgelände an der Weichsel fernhielt, von einer Garantieübernahme bei Herbeiführung eines Ostlokarne nichts wissen will, hofft man wohl durch den Wind mit dem Schutzwall gegen den russischen Bolschewismus geneigter zu machen. Gelingt dies, gelangt es obendrein auch, mit Hilfe der Pläne Mussolinis eine neue politische Konstellation auf dem Balkan herzustellen, so wäre die Folge eine glatte Isolierung Deutschlands gegenüber dem Drängen aller anderen Mächte nach einem Ostlokarne. Ob wir dann die Kraft oder auch nur den Willen zu einer Ablehnung hätten, dürfte manchem zweifelhaft erscheinen.

Auch die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen mit ihrer endlosen Dauer und ihren wiederholten Unterbrechungen sind ja nur ein politisches Druckmittel, das in derselben Richtung wirken soll. Zunächst will, wie der polnische Außenminister kürzlich in einem Wiener Interview einigermaßen unvorsichtig äußerte, Polen erst einmal den Ausgang der deutschen Reichstagswahlen abwarten. Man erwartet in Warschau offenbar dann ein größeres Entgegenkommen Deutschlands, stellt wohl auch die Rechnung auf, Deutschland bei den späteren Verhandlungen durch wirtschaftlich mehr oder minder größere Zugeständnisse politisch für ein Ostlokarne zu gewinnen, und zwar dies, ehe noch die letzte Spannungsdehnung zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1935 von selbst wegfällt, nämlich die Rheinlandbesetzung, die zur Hälfte ja schon nach weniger als zwei Jahren abgebaut werden muß.

So ziehen sich die vielverschlungenen Pfade der polnischen Außenpolitik um einen Punkt herum: diplomatische Erzwingung eines Ostlokarne von Deutschland. Und darauf, nicht so sehr auf die Streitfragen im Westen, hat sich die deutsche Politik einzurichten.

Mussolini empfing den polnischen Minister des Äußern, Jazelski, und unterhielt sich mit ihm über eine halbe Stunde. Jazelski nahm weiter an einem ihm zu Ehren vom Gouverneur veranstalteten Empfang im Kapitol teil. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neapel, wohin Jazelski abgereist ist, wird er nach Rom zurückkehren, wo ihn der Paps in Audienz empfangen wird.

Newyork in Erwartung der „Bremen“

Vor dem Abflug von Greenly Island

Schnelle Reparaturarbeiten.
Eine neue Phase in der Geschichte des „Bremen“-Fluges! Zu allgemeiner Überraschung ist der Ire Fitzmaurice mit dem in Greenly Island gelandeten kanadischen Flugzeug abgeflogen, um nach Luedeburg zu gelangen. Ihn begleitete der Flieger Schiller. Da den beiden Fliegern der Brennstoff ausging, mußten sie in dem 200 Meilen von Greenly Island entfernten Dorfe Kasasquan am Nordufer der St. Lorenz-Bucht eine Zwischenlandung vornehmen. In dem kleinen Fischerdörfchen wurden sie zunächst einmal von der vollständig verarmten Bevölkerung zu Ehrenbürgern ernannt, worüber sie sehr gerührt waren. Dann begab sich Fitzmaurice mit dem Pfarrer in die Kirche, um ein Dankgebet zu sprechen. Die wichtigste Frage ist aber: Warum ist Fitzmaurice aufgefliegen? Man hegte und hegt vielleicht noch allerlei Besorgungen, so man sprach sogar von Zerwürfnissen zwischen den Fliegern. Newyorks energischer Bürgermeister Walker hat aber in einem Telegramm die Flieger wissen lassen, daß man sie gemeinsam zu empfangen wünsche, mit anderen Worten: Fitzmaurice darf keine Extraporturen machen.

Nach letzten Meldungen aus Luedeburg soll Fitzmaurices Ankunft daselbst die Wiederinstandsetzung der „Bremen“ beschleunigen helfen, da er Ersatzteile für das beschädigte Flugzeug verschaffen will. Die deutschen Flieger wollen, wie es scheint, unter allen Umständen mit der reparierten „Bremen“ weiterfliegen, vielleicht direkt nach Newyork, vielleicht in Etappen, wobei Luedeburg berührt werden würde. Wann der Abflug erfolgen kann, steht noch dahin. Die Reparaturen des Flugzeuges laufen jedenfalls sehr beschleunigt werden. Andererseits wird aber berichtet, daß Fitzmaurice trotz alledem von Kanada unmittelbar nach Washington reisen wolle, um dem Präsidenten Coolidge einen Brief des Präsidenten des Irischen Freistaates zu überreichen.

Inzwischen trifft man in Newyork Vorbereitungen für den feierlichen Empfang der „Bremen“-Leute. In allen Teilen und bis auf alle Einzelheiten sind die Empfangspläne schon ausgearbeitet.

Wie beim Empfang Lindberghs werden auch diesmal alle Schiffe im Hafen zur Begrüßung ihre Sirenen ertönen lassen. Ein Flugzeuggeschwader wird über der Stadt kreuzen. Auf dem Platz vor dem Stadthaus werden Bürgermeister Walker und andere hervorragende Persönlichkeiten Newyorks die Besatzung der „Bremen“ mit Ansprachen willkommen heißen. Hierzu Radiostationen werden diese Feier über die ganze Welt verbreiten. An die Ansprache schließt sich der feierliche Marsch die fünfte Avenue hinauf. Am Madison Square wird man hinhinziehen, um einen Kranz am Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges niederzulegen. Die Amerikanische Telephon- und Telegraphengesellschaft stellt den Säckeln für den Tag des Eintreffens ihre drahtlose telephonische Verbindung mit Europa zur Verfügung, damit sie ihre Angehörigen in Europa anrufen können. Frau Köhl und Frau Fitzmaurice werden aber wahrscheinlich nicht angerufen werden können, da sie am 19. April mit dem Doppelschraubendampfer „Dresden“ nach Newyork fahren wollen.

Widersprechende Meldungen über die Flieger.

Newyork, 17. April. Wie hierher gemeldet wird, sind die „Bremen“-Flieger von Greenly Island nach Barra-Bay geflitten.

Nach einer Meldung der „Canadian Press“ in Montreal berichten Funkbeamte, die in Verbindung mit Greenly Island getreten sind, daß die „Bremen“ auf Greenly Island nicht ausgebessert werden konnte. Von der Funkstation wird weiter gemeldet, daß das Flugzeug auf dem Eisbrecher „Montcalm“ nach Halifax gebracht werden soll.

Newyork, 17. April. News Papers Alliance veröffentlicht einen Ausspruch des Fliegers Schiller, in dem mitgeteilt wird, daß Fitzmaurice ihn allein auf dem Rückflug begleitet habe und daß die deutschen Flieger unter keinen Umständen die „Bremen“ verlassen wollten. Danach scheint es festzustehen, daß die Flieger unter allen Umständen mit der „Bremen“ nach Newyork weiterfliegen wollen.

Keine Gegensätze zwischen den Ozeanfliegern.

Newyork, 17. April. Alle aus Kanada einkommenden Meldungen betonen immer wieder, daß zwischen Fitzmaurice und den deutschen Fliegern kein Mißverständnis besteht. Der irische Flieger sei nur im Interesse der Materialbeschaffung von Greenly Island weggeflogen. Der irische Gesandte trat ebenfalls den falschen Gerüchten entgegen. Er wies darauf hin, daß er, ohne sich etwas dabei zu denken, Fitzmaurice nach Washington eingeladen hätte, damit er dort die Zeit abwarten sollte, bis die „Bremen“ wieder startbereit sei. Er habe aber keine Einladung wieder zurückgegeben. Aus Greenly Island werden weiter heftige Stürme gemeldet, die die Erneuerungsarbeiten an der „Bremen“ sehr beeinträchtigen. Auch die „Montcalm“ soll infolge der Stürme nach vor Greenly Island festliegen.

Wie der „Bremen“-Flug vorbereitet wurde.

Inzwischen hat Diplomingenieur Schinzinger, der in Valbonnel die technischen Vorbereitungen für den Start der „Bremen“ geleitet hatte, recht interessante nähere Mitteilungen über den Ozeanflug gemacht. Danach hatte die „Bremen“ ein Gesamtgewicht von 3585 Kilogramm. Das Leergewicht der Maschine betrug 1350 Kilogramm, dazu kamen 1932 Kilogramm Benzol, 135 Kilogramm Öl, das Gewicht der Besatzung mit 250 Kilogramm und Proviant usw. mit 18 Kilogramm. Um möglichst viel Betriebsstoff mitzunehmen zu können, hatte man jeden überflüssigen Ballast vermieden. Mit welcher schweren Widrigkeiten die Maschine zu kämpfen hatte, das geht am besten daraus hervor, daß der Aktionsradius, der theoretisch auf 7000 Kilometer berechnet war, auf diesem Fluge praktisch nur 3500 Kilometer ausmachte. Unter den Faktoren, die das Unternehmen trotzdem zum Gelingen führten, spielt die bis ins kleinste gehende Vorarbeit eine erhebliche Rolle. Die Versuche reichen bis in den Sommer 1926 zurück. Da von vornherein damit gerechnet wurde, daß die Orientierung im Nebel eine der schwierigsten Aufgaben des Fluges sein würde, hatte Hauptmann Köhl sich im Nebelflug besonders ausgebildet. Seine Erfahrungen zeigten, daß es am richtigsten sei, die Maschine möglichst sich selbst zu überlassen. Auch für die Navigation hatte er einen genauen Plan ausgearbeitet. Hierbei dienten ihm drei Kompaß, ferner die Stellung der Sonne und der Gestirne. Wie aus einem Briefe Köhls aus den letzten Tagen vor seinem Abflug hervorgeht, machten die Flieger sich über den Start lebhaft Sorgen, da der Flugplatz, nachdem er zuerst als sehr schön und fest befunden worden war, durch drei Wochen Regenwetter vollkommen aufgeweicht wurde. Die Haupt Schwierigkeit aber war die Wetterfrage, weil es schwer ist, für eine so lange Zeit sichere Voraussagen zu geben. Am Vorabend des Startes waren leichter Wind und geringe Niederschläge vorausgesagt worden, während die Flieger dann in das schlimmste Unwetter hineingerieten. Köhl hatte die Nordroute gewählt, weil auf der Südlinie schlechteres Wetter herrschen sollte. Er hat übrigens die Absicht, über die Erfahrungen des Fluges genaue Darlegungen zu machen, und in Fachreisen geht man hierin den Hauptwert des ganzen Unternehmens und damit Unterlagen für die weitere Entwicklung des Ozeanflugwesens geschaffen würden. Eine erhebliche Rolle für die zukünftige Behandlung des Problems wird die Frage spielen, ob es richtiger ist, mit Land- oder mit Wassermaschinen, mit ein- oder mit mehrmotorigen Flugzeugen zu arbeiten. Die Leitung der Untersuchungen steht auf dem Standpunkt, daß für diesen Flug die einmotorige Landmaschine das richtige gewesen ist, weil sie den größten Aktionsradius hat. Auch Hauptmann Köhl war der Auffassung, daß der Flug nur mit dieser Maschine gelingen könne.

Gegen den Roten Frontkämpferbund.

Berlin, 17. April. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat der Reichsminister des Innern auf Grund des § 17 Abs. 2 des Reichsbürgergesetzes an alle Länderregierungen das Ersuchen gerichtet, ein Verbot des Roten Frontkämpferbundes zu erlassen.

Nobiles Empfang in Stolz.

Der General will nach Berlin reisen.
Die Stadt Stolz hatte zu Ehren des Generals Nobile die Offiziere des Luftschiffes und die Wissenschaftler des Unternehmens in den Festsaal des Rathauses zu einem Essen geladen. Nachdem sich die italienischen Teilnehmer in das Goldene Buch der Stadt eingetragen hatten, entbot Ministerialdirigent Brandenburg im Namen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung die Glückwünsche des Reiches und Preussens. Er führte aus, daß er überzeugt sei, daß die ganze Welt das Unternehmen Nobiles, der ein Mann von internationalem Ruf sei, mit größtem Interesse verfolgte. Obgleich Deutschland augenblicklich unter dem stolzen Gefühl stünde, das die Überquerung des nordatlantischen Ozeans durch Hauptmann Köhl ausgelöst habe, sei es gegenüber den großen Leistungen anderer Völker nicht blind. Nach einer Ansprache des Stolper Oberbürgermeisters Hafenzüger ergriß der Vertreter der italienischen Volkshilfe in Berlin, Oberst Fietz, das Wort und sprach im Namen des Generals Nobile und der italienischen Regierung den Dank für die freundliche Begrüßung aus. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten, auf das deutsche Volk und auf die deutsche Luftfahrt.

General Nobile will nach Berlin kommen, um bei der Reichsregierung einen Besuch zu machen und seinen Dank auszusprechen für die Freundlichkeit, mit der man ihm in Deutschland entgegenkommt, und für die Bereitwilligkeit, mit der man ihm das Personal für die Vorbereitung zur Verfügung gestellt hat. In einem pompeziösen Blatte dementiert der General die von einer Berliner Zeitung verbreitete Nachricht, daß er Chef der Internationalen Kontrollkommission gewesen sei. Er habe als Tech-

Fördert die Ortspressen!

Bereinskalender.

Stenographenverein Gabelberger Wilsdruff. Mittwoch den 18. April im Amtshof Anfangsturnus.
Liedertafel und Kirchenchor. Donnerstag 1/8 Uhr Probe.
Militärverein Wilsdruff. Sonntag den 22. April im „Adler“ Kränzchen.

Wetterbericht

Weiterhin unbeständig (Aprilwetter), wechselnde Bewölkung, Graupel- oder Schneeschauer. Temperaturen schwankend, teilweise lebhaft westliche oder nordwestliche Winde, vorwiegend aus dem Nordwesten, von mäßigen Gegendrücken ab auch tagüber Temperaturen um Null und darunter.

Briefe unserer Leser.

Herzogswalde. Als vor nunmehr sieben Jahren die Mittelwälder in unserem Orte sich zusammenschlossen und zur Gemeindefürsorge eigene Kandidaten aufstellten, da betrachtete man sie als Gegner der Landwirtschaft. Das ist bisweilen heute noch so, obwohl festgestellt ist, daß die Mittelwälder bis heute noch nicht einen Antrag eingebracht haben, der gegen die Landwirtschaft gerichtet war. Ihre Anträge bezweckten lediglich die Hebung der Gemeinde, Bänderung der Wohnungsverhältnisse, Hebung der Erwerbstätigen, Hebung des Fremdenverkehrs usw. Es ist deshalb nicht zu verstehen, wenn einzelne Personen nach wie vor versuchen, durch Heße und persönliche Vorleumdung eine Verhinderung zwischen beiden Gruppen zu hintertreiben. Landwirtschaft und Mittelwälder sind aufeinander angewiesen, ja sie müssen miteinander arbeiten, wenn das Wohl der Gemeinde nicht leiden soll. Man darf nicht immer große Töne von der deutschen Volksgemeinschaft und selbst immer wieder die Reizworte hören! Wo soll die Volksgemeinschaft herkommen, wenn es nicht einmal zur Ortsgemeinschaft reicht, wenn man politische Streitigkeiten selbst in neutrale Vereine trägt. Diese Vereine sollen lediglich dahinwirken, den Haß nun endlich einmal zu begraben und die Bahn für ein gedeihliches Miteinander und Leben zu bereiten im Interesse des Wohles dieser Gemeinde.
Otto Grau, Gemeindevorstand.

Landwirtschaftliches

Die Landwirtschaftlich-technische Abteilung Pflanzenbau der Landwirtschaftsakademie Wilsdruff berät uns folgenden Besatz über das Schlußplügen, das am Mittwoch den 11. April auf Schlag „An der Heilshöhe“ des Herrn Gutsbesizers G. Kunze-Wilsdruff stattfand.

Bodenbeschaffenheit des Feldes: Kalkstein, welcher in der unteren Krümmung noch stark feucht war. Untergrund: 21-24 Zentimeter verfestigt, ebenfalls Kalkstein. Boden lag fest und war schwer pflügsam (die Erde), besonders in der unteren Schicht. Feld war abgedeckt mit einer Stalldungsschicht 500 Doppelzentner je Hektar. Stalldung war durch vorhergehende trodne Witterung sehr ausgetrocknet, dadurch leicht beweglich. Als Zugkräfte standen zur Verfügung ein Fordson Traktor und zwei Paar mittel-schwere Pferde. Als Geräte standen zur Verfügung ein Klauensplüger als Motorantriebsgerät (Motorgerät), ein Zwillingssplüger mit Klauensplüger, ein Zwillingssplüger mit einem Flug und einem Untergrundhakenkörper und ein Sackler Pflug mit nachfolgendem Möhrigen Pflug.

1. Fordson Traktor mit Motorantriebsgerät, versehen mit Klauensplügerkörper und Vorscharen. Zuerst wurde gepflügt auf einer Weite von 30 Zentimeter. Die untere Krümmung wurde angehoben und zerdrückt durchgelassen auf die Furchehöhe gelagert. Der obere Teil der Krümmung ca. 13 Zentimeter wurde sehr gut zertrümmert. Der Untergrund wurde nie an die Oberfläche gebracht. Später wurde die Pflugschicht auf 25 Zentimeter gestellt. Dabei wurde der Untergrund in Mächtigkeit von 2 bis 2 1/2 Zentimeter angefaßt und wie dem verbleibenden Rest der unteren Krümmung ebenfalls gut zerdrückt auf die Furchehöhe gelagert. Vereinzelt kamen Untergrund oben auf die umgelagerte Furche. Die verfestigte Schicht, welche zerstört werden sollte, wurde auch bei dieser Tiefe nur angefaßt, aber nicht in ganzer Mächtigkeit angegriffen. Bei den Pflugschichten von 20-25 Zentimeter Höhe erhebt sich das häufige Verstopfen durch den trodnen Stalldung. Das hintere Vorscharen wurde enger, dafür das Schindelschiff eingepaßt. Dadurch war das Verstopfen bedeutend herabgemindert. Das Verstopfen war jetzt so häufig wie bei jedem anderen Pflugschicht. Das noch tiefere Einstellen des Pfluges verbot sich durch den tiefen Rohmendel des Motorgerätes. Dieser Umstand war besonders bei dem trodnen Stalldung störend. Die gepflügte Furche hatte nicht den sauberen Schnitt wie bei den normalen Scharen des Motorgerätes. Der Pflug preßte erheblich die Stalldung in die Furche. Der Fordson-Traktor zog den Pflug auch bei der 25 Zentimeter tiefen Furche noch im Arbeitsgang (2). Gleiche Pflugschicht mit vollen Pflugschichten konnte Fordson nur im ersten Gang bewältigen. Ergibt wurde eine gut getrodne Unterkrümmung mit dem obersten Teil des Untergrundes und eine sehr gut fallende und främliche Loderung der Oberkrümmung. Der Stalldung wurde in Anbetracht der Menge gut untergebracht.

2. Klauensplüger A 2 R Nr. 7, Form 9, angebracht an einem Kalleisen Zwillingssplügerkörper und Vorscharen. Pflugschicht ebenfalls 20-25 Zentimeter. Die Pflugschicht war genau so wie unter 1. Der Pflug war trotz der Tiefe und des Bodens relativ leichtgängig. Die Bespannung war nicht so angestrengt, als wenn auf gleichen Tiefen mit normal vollen Pflugschichten gepflügt würde. Die Pflugschicht war sauber, die Furche ebenfalls gut getrodnet, der gewendete Boden gut främig.

3. Kalleisen Zwillingssplüger mit dem rechts wendenden Pflugschichtkörper und einem Untergrundhaken. Bespannung: zwei mittlere Pferde. Der Pflugschicht pflügte auf 12-14 Zentimeter. Der in derselben Furche zurückkommende Untergrundhaken loderte 25-32 Zentimeter je nach Einstellung. Der Untergrundhaken hatte damit die verfestigte Schicht in ganzer Mächtigkeit gebrochen. Der Haken war relativ leichtgängig. Der Pflugschicht legte eine spedit glänzende Furche ab.

4. Sackler Beetpflug mit nachfolgendem Möhrigen Pflug. Bespannung je Pflug zwei mittlere Pferde. Der Sackler Pflugschicht arbeitete ähnlich dem Kalleisen Pflugschicht in 12 bis 14 Zentimeter Tiefe und legte ebenfalls eine spedit glänzende Furche ab. Der nachfolgende Möhrige Pflug loderte ebenfalls je nach Einstellung 25-30 Zentimeter tief, brachte einen Teil des unteren Teiles der Unterkrümmung und einen großen Teil des Untergrundes auf und an die gepflügte Furche. Der Möhrige Pflug hat somit die verfestigte Bodenkrümmung ausgebrochen und in die darüber liegenden Schichten eingemischt und zwar in der Weise der gemäßen Furche. Der Möhrige Pflug ist weiter verwendet worden ohne vorhergehendes Sackler Pflug. Hierbei hat er 25-27 Zentimeter tief gepflügt, den oberen Krümmung nicht vollkommen gewendet, den gesamten Untergrund und unteren Krümmung aber auch in den tieferen Schichten gelassen.

Er hat ebenfalls bei dieser Art der Verwendung die verfestigte Bodenkrümmung angegriffen.

Zusammenfassung: Die verfestigte Bodenkrümmung ist am vollkommensten angegriffen worden durch den Möhrigen Pflug. Der Pflug ist verwendbar auch für tiefen besondern Zweck für alle Betriebe, die eine Anspannung von mindestens vier Pferden haben.

Das Gerät Nr. 3, 1/2 Zwillingssplüger und Untergrundhaken, lodert den Untergrund, reißt die verfestigte Bodenkrümmung auf und ist verwendbar für alle Betriebe mit mindestens einem Zugtier. Das Gerät Nr. 2, Zwillingssplüger mit Klauensplüger, reißt den Untergrund und untere Krümmung an und lodert ihn in ganzer Furchehöhe, wendet nur den oberen Teil der Unterkrümmung, ist für alle Betriebe verwendbar, die mindestens zwei Gespanntiere haben und die die obere Krümmung bei guter Krümmung an der Oberfläche lassen wollen.

Gerät Nr. 1, Motorantriebsgerät. Verfestigte Bodenkrümmung in einer nicht zu tiefen Lage werden angefaßt. Untergrund und Unterkrümmung der Unterkrümmung auf ganzer Breite werden gelodert. Oberkrümmung der Unterkrümmung an der Oberfläche gelassen bei guter Krümmung.

Sachsen und Nachbarchaft

Schneefall in Sachsen.

Verkehrsstörungen.

In ganz Sachsen ist bei leichtem Frost überaus starker Schneefall eingetreten. In Dresden wurden Dienstag früh vier Zentimeter Schneehöhe gemessen. In den höheren Lagen des Erzgebirges hat die Schneedecke neuerdings eine Stärke von 10 bis 20 Zentimeter erreicht. Vielfach sind in den Gärten und Parkanlagen jüngere Bäume unter der Schneelast zusammengebrochen.

Der starke Schneefall hat im ganzen Vogtlande umfangreiche Störungen im Telegraphen- und Fernsprechnetz sowie in den Wäldern verursacht. Besonders sind die Teilnehmeranschlüsse in Weidenau angegriffen worden, so daß viele Teilnehmer das Amt nicht erreichen können. Etwa 1000 Störungen wurden gemeldet. In Jägerstern liegt der Schnee einen halben Meter hoch. Starke Äste wurden von den Bäumen abgebrochen und liegen auf den Wegen. Auch im Stadtwalde wurde großer Schaden angerichtet. Verschiedentlich mußten die Erdarbeiten, so die Elsterregulierungsarbeiten, eingestellt werden.

Generaltendant Richard Tauber.



Der Leiter der sächsischen Theater in Chemnitz und Vater des bekannten Kammerjägers Richard Tauber, begeht am 19. April sein 50jähriges Bühnenjubiläum.

Dresden. (Keine neue Dollarleihe.) Die Meldung verschiedener Blätter, daß Finanzminister Weber dieser Tage in London gewest und dort eine neue Dollarleihe aufgenommen habe, entspricht nicht den Tatsachen. Nicht um den Abschluß einer neuen Anleihe hat es sich bei dem Besuche des Finanzministers Weber und des Ministerialdirektors Dr. Hedrich in London gehandelt sondern um die Unterzeichnung der im vorigen Jahre von der Aktiengesellschaft Sächsische Werke abgeschlossenen Anleihe.

Dresden. (Zum Lobe des Landtagsabgeordneten Hofmann.) Die deutschnationale Parteileitung hat an die sächsische Landtagsfraktion der Deutschen nationalen Volkspartei zum Lobe ihres Vorsitzenden Kommerzienrats Hofmann, folgendes Telegramm gerichtet: Die Parteileitung spricht Ihnen zu dem Heimgang unseres verehrten Mitgliedes, des Kommerzienrats Hofmann, des in allen Kämpfen bewährten Führers und aufrichtigen Vertreters konservativer Staatsansassung herzliche und tiefe Anteilnahme aus. Graf Westphal. — Die Einäscherung des Landtagsabgeordneten Hofmann fand am Montag nachmittag in aller Stille im Krematorium am Kollwitzplatz statt.

Pulsnitz. (Heimatlidder Hermann Weise gestorben.) In Pulsnitz starb der in weiten Kreisen bekannte Heimatlidder Hermann Weise infolge eines Herzleidens ohne vorhergegangenes Krankenlager. Hermann Weise stand im Anfang der sechziger Jahre. Er stammte aus Brauna und war von Beruf Werkmüller in einer Pfefferkucherei. Seine Musezeit verbrachte er für sein dichterisches Schaffen. In seinen Werken kommt echte Heimatliebe zum vollen Ausdruck. Sein „Liedbüchlein“, der „Alte Bauer Freudenberg und seine Christine“ und andere haben sich viele Freunde erworben.

Chemnitz. (Wesadigung öffentlicher Feuerwehler.) Vom Amtsgericht Chemnitz wurde ein 26jähriger Mann wegen Beschädigung öffentlicher Feuerwehler mit fünf Wochen Gefängnis bestraft. Außerdem hat er die hohen Kosten, die der Stadt aus dem Verschleiß an Material und durch Verbrauch an Betriebsstoff für das Ausrücken des Löschzuges entstanden sind, zu tragen.

Hohenstein-Ernstthal. (Schwimmunterricht als Pflicht.) Die Stadtverordneten von Hohenstein-Ernstthal beschließen die Einführung des Schwimmunterrichts als Pflichtfach im letzten Schuljahr.

Johanngeorgstadt. (Feuergefahr mit einem Diebe.) Der 25jährige Arbeiter Siegel, der wegen Pulverdiebstahls festgenommen worden sollte, flüchtete in eine Stille und schoß auf den mit seiner Verhaftung beauftragten Schutzmänn. Dann entzündete er eine Sprengpatrone. Die Stille wurde zertrümmert und brannte nieder. Siegel erlitt nur leichtere Verletzungen und konnte festgenommen werden.

Leipzig. (Explosion in einem Gießerei betrieb.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag nachmittag in einem Gießereibetrieb in Leipzig Großschöcher. Beim Öffnen eines Generators, einer Vorrichtung zum Erhitzen der Schmelzöfen mit Gas, erfolgte eine Explosion, durch die mehrere in der Nähe des Apparates stehende Arbeiter beiseite geschleudert wurden. Der etwa 35 Jahre alte Arbeiter Kauschbach wurde von der herausschlagenden Stille erfaßt und schwer verletzt. Die übrigen in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter kamen mit leichten Beschädigungen davon. Ein Verschulden dritter Personen konnte nach den bisherigen Ermittlungen nicht festgestellt werden.

Meeran. (Zum zweiten Male silberne Hochzeit.) Der im 83. Lebensjahre stehende Tischlermeister und Drechsler Hermann Schmidt konnte am Montag zum zweiten Male das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Der Jubilar ist ein Veteran von 1866 und 1870.

Bad Elster. (Einladung für Ozeanflieger nach Bad Elster.) Die Badelidder hat die Ozeanflieger Köhl, v. Hünfeld und Schmarcke zu einem vierwöchigen Kuraufenthalt als ihre Gäste nach Bad Elster eingeladen.

Gerz. (Der tote Hund.) Ein weiterer Vorgang ereignete sich dieser Tage in unserer Stadt. Ein Hund wollte vor einem Privatauto, das des Wegs kam, die Straße überqueren, wurde aber vom Wagen erfaßt und beiseite geschleudert. Tot lag er da. Ein Strohpflaster befahl sich das Tierchen, und schon in demselben Augenblick erscheint der Autobesitzer, entschuldigt sich und bricht dem Passanten einen 50-Mark-Schein als Schadenersatz in die Hand, weil er glaube, daß der Mann der Besitzer des Hundes sei. Noch ehe der mit seinem Gebotengang über das Gelbent zu Ende war, erklang schon die Stimme eines Polizisten: „Was stehen Sie noch da? Tragen Sie doch Ihren toten Hund weg!“ Der Mann nahm das anscheinend tote Tier auf den Arm, und schon springt es ihm vom Arm und eilt freudig wedelnd davon. Der Mann, der so unvermutet den 50-Mark-Schein erhalten hatte, verschleuderte den Betrag an vier bedürftige Personen, womit der hier beladete Vorgang einen schönen Ausklang nahm.

Handelskammer Dresden.

Aus dem Tätigkeitsbericht.

Die Handelskammer zu Dresden ersuchte den Deutschen Industrie- und Handelsrat, darauf hinzuwirken, daß der Abbau der Verordnung über die ständespezifische Erhöhung von Preisen bei der Lieferung von elektrischer Arbeit, Gas und Leitungswasser vom 1. Januar 1919 bzw. 9. Juli 1922 keinesfalls überstürzt werden möchte. An Stelle der bisherigen Einzelerhebungen der 20prozentigen französischen Reparationsabgabe ist die freiwillige Devisenabgabe von jedem reparationspflichtigen Geschäft nach Frankreich und Ägypten getreten. Unter Hinweis auf die beachtlichen Vorteile einer solchen freiwilligen Devisenabgabe für die Gesamtheit der deutschen Wirtschaft hat die Kammer sämtliche am Ausfuhrgeschäft nach Frankreich beteiligten Firmen des Kammerbezirks, sich zu jenen freiwilligen Devisenabgaben zu verpflichten. Im Zusammenhang damit ersuchte die Kammer den Deutschen Industrie- und Handelsrat, darauf hinzuwirken, daß den Beteiligten nachgelassen wird, ihre Ablieferungsverpflichtungen auch aus Devisenleistungen aus dem Verkehr mit anderen Ländern zu erfüllen. — Die Kammer ist erneut bei der Oberpostdirektion Dresden wegen Gewährung von Gebührennachlässen an Benutzer von Freistempelmaschinen und an Selbstkleber von Posten vorstellig geworden. — Die sächsische Handelskammer sind Anfang d. J. beim Wirtschaftsdirektorium für eine angemessene Herabsetzung der Tariffäge des sächsischen Stempelsteuergesetzes eingetreten, da die derzeitigen hohen Stempelsteuern die Wirtschaft zu stark belasten. Leider kann nach einem jetzt eingegangenen Bescheid des Wirtschaftsdirektoriums vorläufig nicht mit einer grundlegenden Änderung des sächsischen Stempelsteuergesetzes gerechnet werden.

Beginn der Leipziger Rauchwarenmesse.

Gute Umsätze.

Von der Ostermesse für Rauchwaren, die am Montag ihren Anfang genommen hat, hört man: Die Messe ist reichlich besetzt, nicht nur von reichsdeutschen, sondern auch von ausländischen, namentlich französischen Rauchwarenfirmer. Es sind an den beiden ersten Messetagen im allgemeinen recht gute Umsätze erzielt worden. Namentlich stark gefragt sind Fische und Ramin. Australische Opoffum, Gohlen, veredelte Wurm, auch Schmalz sind vielfach auch für Österreich und Frankreich, zunächst selbstverständlich für Deutschland, erworben worden. Besonders gefragt sind Sommerartikel und Befahlselle; auch die Pelzkonfektion hat zufriedenstellende Geschäfte zu verzeichnen gehabt. Die im Zusammenhang mit der Rauchwarenmesse abgehaltene Glacélebermesse blieb ohne Geschäft, ein Umstand, der durch die sehr gedrückten Handschuhpreise verursacht worden ist.

Jahresbericht des Leipziger Messeamts.

Der Bericht über die Tätigkeit des Leipziger Messeamts im ersten Geschäftsjahr ist, nachdem er in der Verwaltungsratsitzung zur letzten Jahresmesse Genehmigung gefunden hat, nunmehr erschienen. Er bringt eingehend einen kurzen Wirtschaftsbericht, geht dann ausführlicher auf den Verlauf der Frühjahrsmesse sowie der Herbstmesse des Jahres 1927 ein und verbreitet sich anschließend über die wichtigsten Arbeitsgebiete des Messeamts (Verkehrsfragen, Werbetätigkeit, Organisation der ehrenamtlichen Vertretungen im In- und Ausland und anderes mehr). Bekanntlich ist in diesem Jahr nach langer Unterbrechung wieder ein Reichszuspruch für die Leipziger Messe bewilligt worden.

Tagungen in Sachsen

Bevorstehender Sächsischer Genossenschaftstag.

Am 6. und 7. Mai findet in Annaberg die diesjährige Tagung der sächsischen gewerblichen Genossenschaften statt. Ihren Abschluß findet die Tagung durch den Verbandstag des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften, in dem der weitaus überwiegende Teil der sächsischen gewerblichen Genossenschaften zusammengeschlossen ist. Der Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes, Prof. Dr. Stein, wird einen Vortrag über die Genossenschaften im Wirtschaftsleben halten und Direktor Kiefewetter, Prag, über Genossenschaft, Stand und Volkstum.

Tagespruch.

Woh mit dir selbst streng ins Gericht, Und wenn dir's nicht gelingt, von innen. Die Ruh, das Glück der zu erringen — Von außen kommt das Glück dir nicht.

Bodenstedt.

Der Leidensweg der Kleinrentnerversorgung.

Infolge der vorzeitigen Auflösung des Reichstages ist auch die Schaffung des Kleinrentnerversorgungsgesetzes gestoppt und das ist vielleicht das bedauerlichste an diesem Vorgang. Sollte doch dieses Gesetz nun endlich anlässlich der Staatsberatung zur Verwirklichung werden, nachdem in den Jahren zuvor die ganze Behandlung dieser Frage, dieses Notproblems, eine recht unerfreuliche gewesen war.

Schon daß 1924 unmittelbar nach der Währungsstabilisierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Kleinrentner, genauer gesagt: die Kapitalrentner, in die Fürsorge überwiegen wurden, bedeutete — da diese Fürsorge eben doch nichts anderes als den Charakter des Almosens hat — ebenso einen Rückschritt wie daß die Kleinrentner in die Fürsorge der Länder und Gemeinden einbezogen, also aus der Reichsrente herausgenommen wurden. Sehr bald zeigte sich das starre Festhalten an diesem Wege. Sehr bald zeigte sich das starre Festhalten an diesem Wege. Sehr bald zeigte sich das starre Festhalten an diesem Wege.

Wegen dieser Berechnungen nun richtig oder falsch sein, jedenfalls sträubte sich seit langem der Reichsfinanzminister ebenso gegen ein allgemeines Rentnerversorgungsgesetz, wie der Reichsarbeitsminister es noch in den letzten Tagen des sterbenden Reichstages — bei der Beratung der Ausschüttung von 25 Millionen für die Kleinrentner und der 100 Millionen für die Sozialrentner — rundweg ablehnte, die Kleinrentner allein aus der Rolle der Fürsorge-Empfänger heraus — und ihnen das reichsgesetzlich gewährleistete Recht auf Rente beschließen zu lassen. Angehlich soll übrigens auch der Reparationsagen Paris Gilbert durch den deutschen Außenminister einen deutlich ablehnenden Wink dem Reichskabinett haben zugehen lassen.

Besonders unerfreulich wurde die Unterstellung der Kleinrentnerfürsorge unter Länder und Gemeinden aber im April vergangenen Jahres, als von den Regierungsparteien der Antrag eingebracht wurde, 25 Millionen Mark einmalig in den Reichshaushalt als Kleinrentnerhilfe einzustellen. An der Ablehnung des Zentralrat — das in dieser Richtung mit dem Reichsarbeitsminister zusammen-

ging — war vorher ein Antrag der anderen Parteien leider gescheitert, wonach bis zur Regelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden ein Übergangsgesetz geschaffen werden sollte, das den Kleinrentnern wenigstens einen Rechtsanspruch auf Mindestrente, vor allem aber Befreiung von den drückenden Bestimmungen der „Fürsorge“ bringen wollte. Gerade diese Härten aber werden nun infolge der vielfach bedauerlichen, höchstens noch aus finanziellen Gründen zu erklärenden Praxis in Ländern und Gemeinden besonders drückend empfunden: Verpfändung von Vermögenswerten auf Todesfall, Anrechnung von Zuwendungen aus anderer Hand oder sonstiger Arbeitseinkommen, wie Zimmervermietungen, auf die Fürsorgezahlungen und schließlich überhaupt die Rückzahlung von Fürsorgeleistungen. So dieses Übergangsgesetz nicht durchzuführen war, sollten nun wenigstens bei der Verteilung der 25 Millionen an die Kleinrentner alle diese Verpflichtungen fortlassen. Das aber wurde durch die meisten Gemeindeverwaltungen, an der Spitze der Deutsche Städteverband, abgelehnt, weil man auch dort einem bestimmten Kreis der „Fürsorge-Empfänger“ nicht besondere Rechte einräumen wollte. Auf einem Umwege konnte dann im Laufe des Jahres 1927 trotz dieses Widerstandes die allerdings sehr kümmerliche Auszahlung der 25 Millionen durchgeführt werden.

Bei der Weihnachtsspende 1927 — dieselbe Geschichte, 25 Millionen werden wiederum zur Verfügung gestellt, die Rechte soll vor allem die Kleinrentner mit einer Zahlung in Höhe einer Monatsrate bedacht werden, aber der Widerstand der anderen Parteien gegen eine solche „Sonderbewilligung“ setzt sich durch zu einer allgemeinen Verteilung an Klein- und Sozialrentner — und da kamen, auch erst wieder sehr langsam und allmählich, auf jeden von diesen ganze 9 Mark. Nun sind im Vorprogramm neben den wieder in den Etat eingeschalteten 25 Millionen für die Kleinrentner noch weitere 25 Millionen bewilligt worden, so daß das Etatsjahr 1927/28 ihnen im ganzen 100 Millionen gebracht hat.

Ebensoher „Kampf“ ist es mit dem eigentlichen Kleinrentnerversorgungsgesetz. Auch hier will die parlamentarische Rechte eine Sonderbehandlung dieser Klasse weitestgehender Rentenbesitzer, während die Linke ein allgemeines „Volkspflegegesetz“ anstrebt, wobei aber der Begriff und die Praxis der Fürsorge festgehalten werden soll, jede Sonderbehandlung zwischen Klein- und Sozialrentnern aber abgelehnt wird; die Demokraten allerdings sind jetzt auch für eine besondere Behandlung der Kleinrentner. Die Umwandlung der „Fürsorge“ in den gesetzlich gewährleisteten Rechtsanspruch, wie ihn jener Antrag vom Juni 1926 vorschlug, würde aber inhaltlich u. a. eine Milderung von gewissen Härten der Auswertungsgesetzgebung bedeuten, vielleicht als ihre Fortsetzung zu betrachten sein.

Wenn auch durch die Vergabe jener 100 Millionen Mark im Jahre 1927/28 den Kleinrentnern einige Hilfe geschaffen wurde, so wird doch jeder sozial empfindende Mensch dem Reich die Verpflichtung zusprechen müssen, hier nun endlich aus dem Rahmen der Vorschläge, Vorberhandlungen und augenblicklicher Hilfsmassnahmen herauszutreten, den Kleinrentnern jenen Rechtsanspruch gesetzlich zu gewähren und, soweit das finanziell irgend möglich ist, das Los gerade dieser Kreise zu erleichtern.

Aus der Wahlbewegung.

Sicherung der Wahlvorbereitungen in Preußen.

In einem neuen Rundschreiben weist der preussische Innenminister darauf hin, daß die sorgfältige Beachtung aller Vorschriften und ihre sinngemäße Handhabung am besten der Gewährleistung eines ruhigen und ungehörter Verlaufes der Wahlversammlungen und der Abwehr von Störungsbereitschaften diene und damit auch den ungehört Verlauf der Wahl selbst sichere. Die Auflösung solcher Versammlungen muß immer das letzte Mittel bleiben, schon um der Vermeidung entgegenzutreten, auf diese Weise sich mittelbar der Polizei zur Verhinderung von Versammlungen unbenutzbar politischer Gegner zu bedienen. Das wird von Anderdenkenden dadurch verhindert, daß diese in Massen erscheinen und Störungen verursachen. Der gleiche Schutz wie Versammlungen ist Anzeigen unter freiem Himmel zu gewähren; dabei ist besonders darauf Bedacht zu nehmen, daß durch entsprechende polizeiliche Sicherung der Straßen und Plätze, an denen diese Veranstaltungen stattfinden, wie auch der Umzüge selbst Zusammenstöße zwischen den Versammlern und politischen Gegnern möglichst von vornherein unmöglich gemacht werden. Nach den Beobachtungen in der letzten Zeit ist damit zu rechnen, daß die Wahlpropaganda auf dem flachen Lande eine besondere Rolle spielen wird. Soweit zur Verhütung einer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung die vorhandenen örtlichen Polizeikräfte und die Landjägerei nicht ausreichend erscheinen, ist die örtliche Polizei im Einzelfall durch Schutzpolizei zu verstärken.

Deutschkonservative Beschlüsse.

In einer Versammlung des Hauptvereins der Deutschkonservativen wurden Mitteilungen über die mit den Deutschnationalen abgeschlossenen Verhandlungen gemacht, deren ergebnisloser Verlauf zu den Beschlüssen der Berliner Wahlreise zugunsten des völkisch-nationalen Blocks und schließlich zu dem Austritt des Hauptvorstandes führte, der den konservativen Parteimitgliedern die Wahl freigelegt. In diesen Beschlüssen wurde eine Reihe von Forderungen enthalten, darunter eine, in der die Deutschnationalen Volkspartei als Revolutionserzeugnis und Übergangerscheinung bezeichnet und die Erwartung ausgesprochen wird, daß aus dem völkisch-nationalen Block der Opposition eine Partei entspringe, die sich mehr als die Deutschnationalen der wichtigen Aufgabe bewußt sei, Deutschland wieder zur Freiheit zu führen. Unter Befehl der Versammlung brachte der Vorsitzende die Zustimmung der Teilnehmer zum Austritt. Generalleutnant a. D. Wächter hielt eine längere Ansprache, in der er zum Schluß betonte, Graf Westarp habe den Konservativen den Krieg erklärt. Die Konservativen würden den Festhandelschluß annehmen.

Wahlumfrage der Ärzte.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Ärztevereins hat, wie mitgeteilt wird, in Gemeinschaft mit dem Reichsarbeitsverband die Erhebung einer Wahlumfrage von 200.000 Ärzten beschlossen. Dieser Fonds soll dazu dienen, „Ärzten aller politischen Meinungen“ die Kandidatur zum Reichs- und Landtag zu ermöglichen, indem ihnen ein Ersatz für den Ausfall ihrer ärztlichen Einnahmen geboten wird. Bedingung für die Unterfertigung wäre, daß die betreffenden Ärzte „unabhängig ihrer sonstigen politischen und Weltanschauung“ volles Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten des ärztlichen Berufs haben. Die Höhe dieses Fonds soll 200.000 Mark überschreiten.

Preussischer Kultusminister gegen Prügelstrafe.

Dr. Beder an die Schulbehörden.

Der preussische Kultusminister Dr. Beder hat an die Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: Die Berichte der Schulbehörden lassen erkennen, daß ebenso wie in der pädagogischen Theorie in der pädagogischen Praxis die Strafe der körperlichen Züchtigung immer mehr verworfen wird. Ich wünsche, daß diese Strafe entsprechend solcher Einsicht noch mehr zurücktritt und tatsächlich verschwindet. Ohne zuzusetzen ein Verbot auszusprechen, veranlasse ich daher die Schulaufsichtsbehörden unter Beachtung der früheren Bestimmung bei der Beurteilung unangebrachter körperlicher Züchtigungen zu berücksichtigen, daß es grundsätzlich von mir mißbilligt wird und dementsprechend disziplinarisch zu ahnden ist, 1. wenn Mädchen körperlich gestraft werden; 2. wenn Kinder im ersten und zweiten Schuljahr geschlagen werden (weil da-

Reisen Sie mit Geld?

Nein! Denn Ihre Girokasse stellt Ihnen einen Reisekreditbrief aus, durch den Sie überall den gewünschten Betrag abheben können und schützt Sie so vor Verlusten!

Stadtgirokasse Wilsdruff.



(32. Fortsetzung.)

Hubertus gab die Hand. „Ich hatte noch Besuch, aber nun müssen wir erst mal die Futteralien verteilen, wo steckt denn der Proviant?“ „Hier!“ Ann und Gretel trugen lachend einen großen Weidenkorb ins Zimmer. „Davon kann zur Rot eine ganze Kompagnie drei Tage lang leben!“ Aber die Bäckchen waren im Handumdrehen verschwunden und nun gab es ein minutenlanges Durcheinander, bis jeder sein Gewehr gefunden hatte. „Sei ja recht vorsichtig, Fritz!“ „Paul, nicht wahr, du bleibst immer in guter Deckung?“ Der Forstmeister drehte sich um. „Nu aber Schluss, Wädel! Wie soll denn das später werden? Ihr könnt doch nicht bei jedem Reviergang hinter euren Herzallerliebsten herlaufen!“ Als Egge in den Vorgarten trat, stog ihm ein zierliches Pantöffelchen nach. „Weidmannsheil! Wir warten bis zur Heimkehr!“ „Untersteht euch!“ Stephan drohte. „Lia, halt' du wenigstens das Haus in Ordnung, und daß der „Lump“ keinen Schritt aus dem Zimmer kommt, sonst läßt er uns nach!“ „Schön, Untel!“ Dann bogen die Herren nach links, in den Richtweg ab. Es war eine sternklare, frostkalte Nacht; der Schnee besaß genug Leuchtkraft, um die nächste Umgebung erkennen zu lassen. Nun war der Wegweiser erreicht und Hubertus blieb stehen. „Wo, ich fürchte gleich von hier aus weiter, und wie gesagt, wenn es zu einem Zusammenstoß kommen sollte, so verhandeln wir uns durch Signalfische und Hupen, anderenfalls treffen wir um drei Uhr hier wieder zusammen, jetzt brauchen wir nur noch unsere Uhren gleich zu stellen.“ Der Forstmeister griff in die Tasche.

„Beinah hätte ich's vergessen, Herr Graf, meine Richte hat mir für jeden ein Päckchen Verbandzeug mitgegeben.“ „So, danke schön, brauchen werden wir's hoffentlich nicht.“ Egge drückte dem alten Herrn die Hand, hob die Patronen in die Hüfte des Drilling und schlug dann die Richtung nach der Fasanerie ein. „Lautlos verankert der schreitende Fuß in der weißen Schneedecke. Gleich dämmern, gelassenen Armen reckten die Gelenke ihre lahmen Reste, jeder alle Stunden nahm in der ungewissen Beleuchtung verzerrte, phantastische Formen an. Von weiter kam das Klingeln der Gloden, die zum Spießberggottesdienst riefen und nun gestirnt ein bläulich-silberner Schimmer durch die Stämme, breit und behäbig, wie eine Scheibe von poliertem Messing, lag der Vollmond hinter den Wipfeln empor.“ „Inmitten eines kleinen Fichtenanslages rampte Hubertus seinen Jagdhut in den hartgefrorenen Humusboden und wartete, — das konnte ein Geduldsspiel werden! Die Helligkeit nahm rasch ab. Mit dem klaffenden Dageglas erkannte Egge drüben, auf einer einzeln stehenden Kiefer, zwei aufgebäumte Fasane, Hahn und Henne. Im Bruch lärmten noch die Krähen, die hier im Winter alsbaldlich zu Hunderten einfielen, doch dann wurden auch die Galgenvögel allmählich still, nur hin und wieder klang ein heiseres, schlaftrunkenes Quarren herüber.“ „Düsterrot, wie ein Glühwürmchen, glomm das Feuer der Zigarette durch die Dunkelheit. — Die Stimmen der Nacht wurden laut. Am „Kesselfisch“ greinte die Ohreule: „hu-hu-hu-hu!“ und von den alten Kopweiden herüber gab der Raub Antwort: „Ku-u-wit!“ — „Komme — mit!“ „Si-ssi-ssi-ssi!“ Hoch droben, aus der Luft, kam metallischer Schwingenschlag, undeutlich, als verschommenes Dreieck zeichnete sich der Schopf Stodenten von dem hellen Nachthimmel ab.“ „Wie endlos langsam doch die Zeit verrinnt, wenn man wartet! Irgendwo schreie eine Rixe, das kurze, heisere Bellen eines Hundes, dann glitt ein langgestreckter, hüfender Schatten über den Schnee — unwillkürlich hob Hubertus den Drilling, visierte — heute konnte der Rotrod seinen festbaren Winterdalg in Sicherheit bringen, — es galt einem anderen, gefährlicheren Räuber!“ „Die Stille ringsum wirkte einflussend, ermüdend. Nach und nach gewöhnten sich Auge und Ohr an das trügerische Zwielicht, die Spannung der Nerven ebte ab, ging über in einen unbewußten Zustand zwischen Wachen und Träumen. Und die Minuten rannen, wurden zu Stunden.“ — „Egge mußte alle Willenskraft aufbieten, um sich wach zu halten, durch die gefüllterten Wildlederhandschuhe hindurch-

fühlte er die Kälte der Gewehrläufe, in den Armen lief ein leises Prickeln entlang. Wie spät mochte es eigentlich sein? Er zog die Uhr — punkt zehn — „Bang!“ „Wie elektrifiziert fuhr Hubertus empor, — — also doch! — doch! Der Schuß war in einer Entfernung von höchstens fünfshundert Metern gefallen, aber wo? Die Schneeluft täuschte so leicht über die Richtung, — sollte er nun ruhig hier sitzen bleiben oder den Verlust machen, sich anzuprüdeln? Ein sekundenlanges Zögern, — nein, es war doch wohl richtiger, die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten, die Erlöse boten keine geringe Deckung, um unmerklich heranzukommen, und der Lump gab sich schmerzlich mit zwei oder drei Fasanen zufrieden.“ „Irgendwo ein leises Knacken. — — Egge fühlte, wie ihm alles Blut jäh zum Herzen strömte, in den Ohren sang und sauste es, und am Gaumen spürte er einen jaden, gallbitteren Geschmack. Aber da schob es sich schon heraus zwischen Rohr und Binsenlaupen, eine gebaute Gestalt, matt flimmernd traf ein Strahl des Mondlichtes den Gewehrlauf.“ „Ganz kaltblütig schätzte Hubertus die Entfernung: sechzig Schritte, und dabei schob er die Schilde rung zurück, hob Joll um Joll den Drilling. — Der Schilderer hatte offenbar die beiden aufgebäumten Fasane entdeckt, gewandt und vorsichtig wie eine Kage pürschte er näher.“ „Halt! — Gewehr weg! — Hände hoch!“ „Der da drüben fuhr auf — — zwei Schiffe, die zu einem Knall verschmolzen, ein schwerer dummer Fall.“ „Wie ein brennender, zischender Peitschenhieb traf die Schrotgarbe das Gesicht des Wildgrafen, — — Egge taumelte, der Drilling schlug zu Boden — — und nun ein wütender, zerreißender Schmerz, blutrote Schiefer sanken nieder. — — Mit einer letzten Anstrengung riß Hubertus die Signalpfeife aus der Brusttasche, grell, hüße heisend, zer schnitt ihr heller Ton die Stille, — zweimal — — dreimal — — dann wurde es Nacht.“

„Herr Graf! — Um Gotteswillen, — Herr Graf!“ Der Forstmeister beugte sich über die regungslose Gestalt, prallte zurück, als er das sah, von geronnenem Blut überkrustete Gesicht sah. „Waha, heissen Sie mit mal!“ Dann kniete er nieder, richtete den Oberkörper des Verwundeten auf und versuchte ihm ein paar Tropfen Cognac einzuflöschen. — Sekunden vergingen, und nun — ein röchelnder Atemzug, ein dumpfes Stöhnen — — (Fortsetzung folgt.)

durch die Anbahnung des Vertrauensverhältnisses des Kindes zum Lehrer gehindert wird); 3. wenn Unanständigkeit und mangelhafte Leistungen durch körperliche Züchtigung bekämpft werden sollen.

Zum 1. Mai 1929 sehe ich einem umfassenden Bericht darüber entgegen, ob und wie die Schulaufsichtsbehörde mißbräuchlich Anwendungen des Züchtigungsrechts disziplinarisch bekräften mußten."

Völkische Ziele.

Reichsausschuß der Deutschnationalen Volkspartei. Die neunte Tagung des völkischen Reichsausschusses der Deutschnationalen Volkspartei wurde gemeinsam mit der Deutschnationalen Jugend der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschnationalen Studentenschaft, dem „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten, dem „Aldeutschen Verband“, dem „Bund der Großdeutschen“, der „Deutschen Richard-Wagner-Gesellschaft“ und dem „Ring nationaler Frauen“ und unter Beteiligung der Vereinigten Vaterländischen Verbände in Berlin veranstaltet. Bei der Eröffnung begrüßte der Vorsitzende Geheimrat Konopatzki-Konopat die Versammlung und feierte die Tat der deutschen Dyanastie.

Graf Bekary. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, betonte, daß die Deutschnationalen entschiedene Gegner des heutigen Regierungssystems seien. Sie seien ferner Gegner der Republik und hielten fest an ihrer monarchischen Gesinnung. Der Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung sei vielfach als ein Ausgeben ihres inneren Widerstandes gegen das jetzige Regierungssystem ausgelegt worden. Demgegenüber sei immer wieder festzustellen, daß dieser Widerstand noch wie vor bestehe. Dem Parlament müsse die unbeschränkte Macht genommen werden. Das deutsche Volk müsse wieder zu einem starken Volkseinheitsgefühl zurückgeführt werden.

Frederich von Ardenne-Boringhoben sprach über außenpolitische Möglichkeiten. Nach dem Zusammenbruch sei es klar geworden, daß nur eine Änderung der allgemeinen Weltlage und den Weg in die Freiheit öffnen könnte. Anstatt im Völkerverbande Anschlag auf die neutralen und überseeischen Staaten zu suchen, hätten wir uns England und Frankreich angegeschlossen. Wir hätten es verstanden, uns mit Italien zu verständigen. Dr. Stresemann habe an dem Grundfehler seines Systems, dem Glauben an die Unzerstörbarkeit der Entente und an die Notwendigkeit der Eingliederung in das Versaillesches System, scheitern lassen. Die Deutschnationalen verwerfen beides und sähen Deutschlands Zukunft in einer Änderung der Weltlage und in der Verständigung mit den natürlichen Gegnern Frankreichs. Der Reichsführer der Deutschnationalen Jugend, Siebeling-Hamburg, verbreitete sich über „Seelische Wehrhaftmachung“. Er wies auf die Notwendigkeit einer grundlegenden geistigen Arbeit im völkischen Sinne hin.

Neuer Winter.

Schneefall in den Bergen.

Der neue Kälteeinbruch hat hier und dort starke Schneegestör gebracht, und die Temperatur ist an vielen Orten unter den Gefrierpunkt gesunken. Infolgedessen ist die Vegetation noch stark zurückgeblieben. An sich ist ja Schnee im April keine seltene Erscheinung, meist äußert er sich aber als Graupelschauer, und nach kurzen Kälterückfällen löst wieder die Sonne. Diesmal aber ist es ernst, und der April gefährt sich, als wenn er direkt zu Weihnachten hinüberleiten wollte.

In Schwaz hat der starke Temperatursturz bei heftigem Sturm einen gewaltigen Schneefall gebracht. An verschiedenen Orten haben die Fernsprecheinrichtungen gelitten, daß die Verbindungen zum Teil gestört wurden. Auch hierher ist Schneefall über dem Riesengebirge gemeldet. In Krummhübel hat die Schneedecke 40 Zentimeter erreicht bei drei Grad Kälte. Im Hochgebirge herrscht sogar sieben Grad Kälte. Im östlichen Riesengebirge gingen Schneemassen nieder, wie sie während des ganzen Winters nicht zu verzeichnen waren. Die Landwege sind völlig unpasseierbar. Die Niedereisbahn hat ihren Betrieb einstellen müssen. Auch Sachsen meldet Schneefälle; in den höheren Lagen des Erzgebirges hat die Schneedecke eine Stärke von 10-20 Zentimeter erreicht.

Weltreise eines Fünfzehnjährigen.

Er bricht Phileas Fogg's Rekord.

Phileas Fogg ist der Mann, den der berühmte französische Romandichter Jules Verne in 80 Tagen eine Reise um die Erde machen läßt. Als nun vor einigen Wochen Jules Verne 100. Geburtstag gefeiert wurde, kam die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ auf die Idee, Fogg's Weltreise wiederholen zu lassen, und zwar von einem fünfzehnjährigen rothaarigen Jungen namens Palle Guld. Palle bekam 1000 Dollar mit auf die Fahrt und die Befehle, alle ertrocknenen Verkehrsmittel zu benutzen und nur von Flugzeugen seine Hand zu lassen. Also zog Palle, der ein forscher Junge ist, los, und er hat die Weltreise glänzend erledigt: nur 44 Tage brauchte er dazu, und alle Rekorde — der allerletzte hatte 45 Tage betragen — sind gebrochen. Palle Guld, der auf der Rückfahrt ein paar Stunden auch in Berlin geweilt hat, ist wieder in seiner Heimat eingetroffen, aber von Kopenhagen sofort nach Stockholm gereist, um dann nach Paris und London zu „nehmen“, denn selbstverständlich hat er jetzt als „berühmter Mann“ Vortragsverpflichtungen. Von den 1000 Dollar hat er noch einiges zurückgebracht, da er unterwegs sehr sparsam gewirtschaftet hat. Zu seinen bemerkenswertesten Reiserlebnissen gehörten ein kurzer Besuch bei einem kanadischen Indianerstamm, über den sich der jetzige Karl May sehr geärgert hätte, ein Diner in Japan, bei dem es 2 Gänge gab — daß Palle den nächsten Dampferanschluß trotzdem nicht veräumte, ist ein wahres Wunder —, und eine kleine Hinrichtung in Rußland, die der Weltreisende aber nicht bis zu Ende mitgemacht hat. Seerant ist Palle nur auf der türkischen Nordsee geworden, obwohl er einmal auf dem Stillen Ozean in einen fürchterlichen Sturm hineingeriet. Da er sozusagen permanent auf der Fahrt war, hat er während der 44 Tage auch nicht ein einziges Mal in einem Hotelbett geschlafen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Aufrempfung bei Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Präsidenten, die Vizepräsidenten und den Generalsekretär des Kongresses des Internationalen Verbandes der Schriftsteller und Tonsetzergewerkschaften. Im Namen der Erschienenen sprach Senator Morello. Der Reichspräsident drückte seine besten Wünsche für die Arbeiten des Kongresses aus, von denen er hoffe, daß sie zu einer Annäherung der Völker, insbesondere ihrer geistigen Schichten, und zur Fortentwicklung des internationalen Urheberrechts beitragen würden.

Deutsch-österreichische Bahnverkehrsordnung.

Der österreichische Bundesminister Dr. Schöffl ist auf Einladung des deutschen Reichsverkehrsministers in Berlin eingetroffen, um die Verhandlungen zwischen dem Bundesministerium für Handel und Verkehr und dem deutschen Reichsverkehrsministerium über die neue gemeinsame Eisenbahnverkehrsordnung zum Abschluß zu bringen. Bei der Ministerbesprechung dürften aber auch andere zwischen den beiden Regierungen schwebende Fragen des Eisenbahnverkehrs sowie Angelegenheiten der Binnenschifffahrt und des Luftverkehrs zur Erörterung gelangen. Die Eisenbahnverkehrsordnung ist seit 1909 in Kraft. Sie muß unter anderem auch aus dem Grunde revidiert werden, weil in diesem Jahre am 1. Oktober die neuen Bestimmungen über die Regelung des internationalen Verkehrs in Kraft treten.

Italien.

Der Papst gegen faschistische Jugendbildung.

In einer Ansprache an den Nationalrat des italienischen katholischen Männerverbandes wies der Papst

darauf hin, daß einer der Programmpunkte des katholischen Männerverbandes die Rechte und die Pflichten der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder betreffe. Er habe mehrmals seine Besorgnis hinsichtlich dieses so wichtigen Punktes geäußert und diese Besorgnis sei gerade jetzt mehr als je gewachsen. Wiederholt habe er erklärt, daß das Recht einer christlichen Erziehung der Jugend der Kirche nicht abgesprochen werden könne und daß sie allein über die erforderlichen Mittel verfüge. Die katholischen Männer müßten daher die Augen offen halten und mit großer Aufmerksamkeit und größerem Mut denn jemals sich mit diesem Punkt beschäftigen. Diese Ansprache wird als ein erneuter Protest gegen die Ansprüche des Faschismus aufgefaßt.

Aus In- und Ausland

Trier. Das Haus, in dem Karl Marx am 5. Mai 1818 in Trier als Sohn des dortigen Advokaten Heinrich Marx geboren wurde, ist jetzt von der Konzentration A.-G., der Dachgesellschaft der geschäftlichen Unternehmungen der Sozialdemokratischen Partei, angekauft worden und soll in eine Erinnerungsstätte umgewandelt werden.

Baden-Baden. Der Generalagent für Reparationszahlungen, Parker Gilbert, ist von Rom kommend hier zum Kururlaub eingetroffen.

Remet. In einer Sitzung der Remeter Hafendirektion ist das von der litauischen Regierung ernannte Mitglied, Ingenieur Wisofski, zum Vorsitzenden der Hafendirektion gewählt worden.

Zürich. In einer Sitzung des schweizerischen Verbandsdirektors für die Provinz Basen wurden die politischen Sekretäre aufgeführt, das Wirken der Gesellschaft zu überwachen und dem Verband Kontrollberichte über die Tätigkeit der Gesellschaft in den Gemeinden zu erstatten.

London. Die portugiesische Regierung ist zurückgetreten. Der Präsident der Republik hat einen Kabinettsentwurf und den bisherigen Innenminister, Freitas, mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Rom. Am 21. April, dem Geburtsstag Roms, der bekanntlich in ganz Italien gefeiert wird, feierte die gesamte italienische Presse für zwei Tage ihr Erbkennzeichen.

Reval. Hier fand eine Sitzung des estländischen Kabinetts über die Frage der Entschädigung der enteigneten reichsdeutschen Grundbesitzer statt. Das Ergebnis der Beratungen wird streng geheimgehalten. Wie verlautet, will sich die estländische Regierung den deutschen Wünschen gegenüber entgegenkommend verhalten.

Havana. Porfirio, das nach dem spanisch-amerikanischen Kriege 1899 in Paris Frieden von den Vereinigten Staaten anerkannt wurde, hat an Präsident Coolidge die Forderung auf volle Selbstverwaltung gerichtet. Auch der Gouverneur soll fortan nicht vom Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt, sondern vom Volk gewählt werden. Präsident Coolidge hat noch keine Antwort erteilt.

Neues aus aller Welt

Mißglückter Sprengstoffanschlag auf der Gotthardbahn. Das Bezirksamt Rätznach gibt amtlich bekannt, daß zwischen den Stationen Rätznach und Zimmensee auf der Gotthardbahn beim Ausgange eines Eisbahnunnies zwei Büchsen mit Sprengstoff aufgefunden worden sind. Ein Zug zertrümmerte die Sprengbüchsen, ohne daß sie zur Explosion gelangten. Nach den Feststellungen hätte der Inhalt genügt, um einen ganzen Eisenbahnzug zu vernichten. Von den schweizerischen Behörden ist ein größerer Geldbetrag zur Feststellung der Täter ausgeliefert worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gotthardlinie hauptsächlich von italienischen Reisenden befahren wird.

Drei schweizerische Ruderer ertrunken. Vier Ruderboote des Ruderclubs Uri machten eine Fahrt auf dem Vierwaldstätter See und wurden dabei vom Föhn überfallen. Drei Boote wurden mit Wasser gefüllt, so daß die Ruderer ins Wasser springen mußten. Sieben Mann konnten von Dampfern gerettet werden, zwei Mann gelangten mit einem Zweierkahn ans Land, drei Mann ertranken.

Primo de Rivera auf Freireisefuß. General Primo de Rivera, Spaniens Diktator, wird sich, wie verlautet,



(33. Fortsetzung.)

„Gott sei Lob und Dank!“
Beim Klänge der bekannten Stimmen zwickte Hubertus zusammen.
„Sind Sie es, Herr Forstmeister?“
„Ja, freilich, erkennen mich denn der Herr Graf nicht?“
Egede fuhr mit der Hand nach dem Gesicht.
„Der Schuh muß beide Augen getroffen haben, — — — ich — bin — wohl — blind — — —“
Dem alten Herren war es, als presse die Faust eines Riesen sein Herz mit würgendem Griff zusammen, er wollte sprechen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, und plötzlich schob es ihm heiß und feucht in die Augen, ein Schludgen.
Hubertus hatte die rechte Hand in den Schnee gestülpt.
„Lieber, alter Freund, — ich glaube gar — nur mal Kopf hoch, — am Ende ist's doch nur eine leichte Verletzung, aber — es sind infame Schmerzen, — wenn Sie und Herr Blaha mich führen könnten?“
Durch das Unterholz kamen eilige, knirschende Tritte, dann ein halblauter Ruf:
„Hier liegt er ja —!“ Gleich darauf ein Hupen. Stephan gab Antwort, und jetzt traten der Wachtmeister und Fendrikel aus dem Schatten der Randbäume. Herr Forstmeister, der Ratowski liegt drüben neben der Katerle, er hat die Kugel mitten auf dem Stuhl!“ Doch dann sahen die beiden Beamten Egedes blutüberströmte Züge.
„Gott im Himmel —!“
Blaha hatte sein Taschentuch mit Schnee angefeuchtet, rieb vorsichtig das rote Gerinzel ab und zog die Mullbinde aus der Tasche.
„Blutleckt läßt sich die Blutung zum Stehen bringen.“
„Böhme schob den Riemen seines Gewehrs höher.“
„Herr Forstmeister, ich werde mal immer vorausgehen, die Damen verständigen und an Dr. Klemm nach Herzogswalde

telefonieren, mit seinem Auto kann er in einer Dreiviertelstunde da sein — —“
„Ja, aber bitte, bringen Sie es den Mädels etwas schonend bei, und — Ratowski!“



„Muß liegen bleiben, bis die Kommission da war, das erledige ich schon.“ Der Wachtmeister stapfte quer durch den Bestand, und mit Hilfe der beiden Revierförster richtete sich Hubertus auf.
„Können der Herr Graf gehen oder sollen wir rasch eine Tragbahre herstellen?“

„Ne, ne, lassen Sie nur,“ Egede verbiff tapfer die rollenden Schmerzen, „aber vergessen Sie bitte meinen Drilling nicht, er ist noch entsehert — so, nun mal los, wenn Sie mich vielleicht ein wenig süßen wollen?“
Am Wegweiser warteten Volgt und Mertens. Stephan ging den beiden entgegen.
„Ein fürchterliches Unglück, der Herr Graf ist schwer verwundet, aber laßt euch nichts merken, auch den Mädels gegenüber nicht, die Weiber verlieren immer gleich den Kopf —“
Hubertus blieb stehen.
„Herrschalten, ich kann mir vieles denken, was schöner ist, geben Sie mir mal meine Zigarettenstange — so, danke, das beruhigt ein bißchen, — nun mache ich Ihnen noch so viel Mühe —“
„Mühe? Der Forstmeister lachte gezwungen. „Herr Graf, es tut mir ja so fürchterlich leid, konnten Sie denn nicht schießen, ehe der Schweinehund das Gewehr am Kopf hatte?“
„Können ja, aber Sie wissen doch, die Vorschriften —“
„Ach was, so ein gottverdammter Halsunke, also das ist einfach Raubzeug, da hätte ich mir keine Gewissensbisse gemacht, ein Gluck wenigstens, daß die Bestie zur Strecke ist!“
In dem breiten, hellen Band der Landstraße tauchte eine schlanke, rasch näherkommende Gestalt auf. Der alte Herr deckte die Hand über die Augen.
„Ranu, das ist doch —“
„Wer kommt denn?“ fragte Egede, aber im nächsten Augenblick hörte er einen hellen, klingenden Ruf.
„Dante!“
„Herrgott, Mädel, Na, — bist du denn des Deuwels?“
„Gnädiges Fräulein, Sie?“
In ratlosem Entsetzen starrte Deltane auf den blutgeiränten Verband.
„Herr Graf — —!“
Er versuchte ein Lächeln.
„Aengstigen Sie sich nur nicht, es wird nicht allzuschlimm sein, ein Schuß mit Hasenschrot geht nicht an's Leben, und übrigens, ich bin gerächt, Ratowski liegt —“
Sie hatte sich in einer plötzlichen Schwäche an den Stamm eines Chausseebaumes gelehnt.
„Ich — ich wollte nur sagen, wir haben gleich das Besuchszimmer herrichten lassen, im Schloß hat der Herr Graf doch gar keine Pflanze —“
„Das Besuchszimmer?“ fragte der Forstmeister. „Ist denn geheilt?“
„Anni und Gretel machen alles zurecht, Minna und Johanna helfen dabei —“
Hubertus stülpte sich schwer auf Blahas Arm.

(Fortsetzung folgt)

am 2. Mai mit Fräulein Rini Castillano verheiratet. Die zukünftige Gattin des Generals ist 47 Jahre alt und be-
sitzt eine Jahresrente von 500 000 Pesetas. Bei der Hoch-
zeit soll König Alfonso Trauzeuge sein.

Zusammenstoß eines Dampfers mit einem Eisberg. Der in Liverpool eingetroffene Dampfer „Montrose“ be-
richtet, daß er am Ostermontag in dichtem Nebel zwei
Tagereisen von Neufundland mit einem Eisberg zu-
sammengestoßen sei. Der Bug des Schiffes ist tief ein-
gedrückt. Zwei Mann der Besatzung fanden den Tod,
zwei Passagiere wurden verletzt.

Lawinenunglück in Chile. Meldungen aus
Santiago in Chile besagen, daß im Gebiete von Talca
zahlreiche Gletscher durch eine Schneelawine verschüttet
worden sind. Es sollen 200 Personen und 20 000 Stück
Rind von den Schneemassen begraben worden sein.

Anschlag auf einen Kleinbahnzug. Auf der Klein-
bahnstrecke Wismar-Calbe an der Milde hatten an einem
Abend vier verheiratete Hände eine Warnungstafel aus
dem Boden entfernt und auf die Schienen gelegt. Das
Lokomotivpersonal entdeckte noch früh genug das
Hindernis. Am nächsten Tag war dasselbe Hindernis
an die gleiche Stelle gelegt worden. Als man die Strecke
kontrollierte, fand man an anderer Stelle eine eiserne Egge
und Röhre auf den Schienen. Obwohl sofort Ermitt-
lungen angestellt wurden, konnten die Täter bisher nicht
ergriffen werden.

Schrecklicher Tod eines blinden Passagiers. Bei der
Ankunft eines Personenzuges in Schwarzenberg (Altona)
wurde auf dem Dache eines Wagens dritter Klasse eine
männliche Leiche gefunden. Der Getötete, dessen Schädel
zertrümmert war, ist ein 17-jähriger Lehrling aus Berlin-
Schöneberg. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte in
Berlin auf das Dach des Wagens geklettert ist, um ohne
Fahrkarte mitzufahren. Während der Fahrt muß er dann
von einem Brüderteil erfasst worden sein, wobei ihm der
Schädel zertrümmert wurde.

Schwerer Betriebsunfall. Im Aufschüttungsgelände
Hornwerder bei Hamburg schlug eine mit Sand beladene
Bore um. Der Vorfahrer und ein Arbeiter wurden ge-
tötet. Während der letztere nur Kopfverletzungen erlitt,
wurde der erstere so unglücklich eingeklemmt, daß ihm der
Brustkorb eingedrückt wurde. Er war sofort tot.

Ein Spezialist für Pfarrhändelbühnen erschossen.
Ein zweiter angeschossen. Sanjäger stellten in der Nähe
von Köln zwei Verdächtige, denen sämtliche Handbücher
auf die Pfarrerhäuser im Münsterlande und in der Um-
gebung von Köln zur Last gelegt werden dürften. Es
handelt sich um einen gewissen Clemens aus Rodding-
hausen, der bei der Verhaftung durch einen Lungenschuß
schwer verletzt wurde. Er ist nach Köln ins Untersuchungs-
gefängnis gebracht worden und hat dort den vor kurzem
ermordeten Handwerker auf das Pfarrhaus in Wesum
eingestanden. Der zweite mit Namen Braun, aus Köln
kommend, wurde erschossen, als er vor der Verhaftung die
Schußwaffe gegen die Beamten richtete.

Der Urheber des Anschlags von Röhnacht verhaftet?
Im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch auf der
Gotthardlinie zwischen Röhnacht und Zimmern wurde
ein junger Bauarbeiter verhaftet, der unter dem Ver-
dacht steht, von einem der Attentatsstelle benachbarten
Bauplatz Sprengpatronen entwendet und diese auf die
Weise gelegt zu haben.

Dreizehn Todesopfer einer Feuersbrunst. Bei einem
Brand in Altona (Pennylohanien) kamen die Frau
eines Arbeiters, sechs Kinder und sechs Hochzeitsgäste ums
Leben. Unter den Toten befinden sich eine Tochter des
Arbeiters und deren Mann, die einen Tag vorher ihre
Hochzeit gefeiert hatten.

Dunte Tageschronik

Stuttgart. Im Alter von 90 Jahren starb der Geheim-
rat Dr. Oskar Paul, der während seiner Dienstzeit in
Berlin in persönlicher seelsorgerischer Beziehung zu Bi-
smarck stand.

Nachen. In Udenbreth (Eifel) überlebte sich in einem An-

fall von Schwermut eine Frau mit Weiröhrchen und entzündete
es. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie verstarb.

Port Elizabeth (Südafrika). Bei einem Brande im In-
dustriegebiet der Stadt wurden Holzlager und Rauchwaren-
vorräte im Werte von 100 000 Pfund Sterling vernichtet.

Wien. In der Nähe von Söllbergsdorf ereignete sich ein
schweres Automobilunglück. Ein mit sieben Passagieren besetzter
Wagen stürzte in den Straßengraben; sämtliche Passagiere
wurden schwer verletzt.

Sagen. Das Bad Schgiums im Pinzgau, eines der be-
kanntesten Heilbäder Südtirols, ist vollständig niedergebrannt.
Brag. Der Prager Erzbischof Dr. Kordač hat
einen Schlaganfall erlitten, der ihn auf der rechten Seite ge-
lähmt hat. Das Befinden des Erzbischofs, der im 76. Lebens-
jahr steht, ist ernst.

Amsterdam. Im Haag wurde die erste internationale
Pflanzenausstellung eröffnet. Elf Länder, darunter Deutsch-
land, sind auf der Ausstellung vertreten.

Paris. Der Präsident der Republik hat im Schloß Lam-
outillet die beiden Weltflieger Costes und Le Bris empfangen
und ihnen die Abzeichen eines Offiziers der Ehrenlegion
überreicht.

Paris. Viscount Trematon, der Kette der Königin von
England, der bei einem Autounfall in der Nähe von Evon
verunglückt, ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Madrid. Unter dem Protektorat des deutschen Botschafters
wird im Schloß Retiro in den letzten Apriltagen eine
deutsche Buchausstellung eröffnet werden.

Das deutsche Volkslied weint...

Von Otto Prommer, Dresden

„Am Gotteswillen, was ist denn geschehen? Warum
weint denn das deutsche Volkslied?“

„Die Schläger wollen es toitschlagen!“

Ja, gewiß, sie wollen es: es ist die grausame Absicht
jener Eindringlinge aus dem Lande der Sensation, woher
die Jazzband, der Raugumm, der Klageranz importiert
wurden.

Ganz verschüchtert vertieft sich das deutsche Volks-
lied in seines Vaterlandes dunkelsten Winkel, wagt kaum
aus dem Versteck hervorzukommen und zittert an allen
Glieder, wenn der Spieß mit Tönen, Holzgeklapper
und Bum-Bum losgeht. Die freche Heitere im Palm-
schmuck wird von dem Volke der Denker und Dichter mit
Hallo empfangen, während das eigene Kind schmucklos
die misanthropischen Afschneidemaschinen, sich die Augen
ausweint und sich der entarteten Eltern schämt...

„Aber, was wollen Sie“, meint da einer, „Der
Schläger ist nun einmal — modern! Besonders, wenn er
vom Auslande kommt. Haben Sie nicht in der Zeitung
gelesen, daß mancher Schlägerkomponist Hunderttausende
verdient hat?“

„Mein Herr! Glauben Sie vielleicht, daß es bei der
Bewertung einer Kunstleistung darauf ankommt, wie hoch
sie mit Geld bezahlt wird? Dann müßte: „Wir verkaufen
unser Oma ihr klein Häuschen“ eine besondere Kunst-
leistung sein.“

Und dann dieses Geime mit dem Worte „modern“!
Mit diesem fadenförmigen Begriffe, der morgen das ver-
flucht, was er heute in den Himmel hebt, mag ein Narr
wie ein Kind spielen, nur sollte man damit die Kunst und
das einfache Lied möglichst in Ruhe lassen. Den Niedergang
unserer Kunst hat zum großen Teile die Herabnieder-
ziehung der doch auch nach Schönheitsbegriffen zu wertenden
Malerei, Plastik, Musik und Dichtkunst in das spiele-
rische und trügerische Gebiet der „Moderne“ verschuldet.
Der Geschmack des Schönen ist wandelbar und schafft schon
an sich Unterwerfungswerte; zur Zeit aber versuchen wir
bewußt das minderwertigste heute in das Morgen zu
tragen und entweihen dadurch den einst so stolzen Tempel,
in dem ein Lied kein Lied, eine Oper keine Oper mehr ist,
in dem Malerei zum verrücktesten Unsinn wird und Ge-
dichte eines Matthias Claudius und Eichendorff, eines
Mörike und Storm als altmodisch und abgetan in die
Ecke fliegen.

Wie oft fehlt dem Modernen alle Einheit, aller Stil!
Ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, daß man bei der Be-
tonung der „schlanken Linie“ zu kleinen, knüppelartig ver-
dickten Schirmen greift, die kaum einer für schön findet,
auf die man sich nicht stützen kann, die man hochheben
muß, um beschützt zu sein und für die man sich nur des-
halb erwärmt, weil sie zwar höchst unpraktisch, aber
„modern“ sind? Hat es noch nicht Ihr Kopfschütteln er-
regt, daß die moderne Lyrik eine Begriffsverschieberin und
Effektwortschäferin zu werden droht, die sich nur noch
mit Superlativen abgibt und nur schönes Fournier dar-
stellt, während andererseits Schläger „modern“ sind, die so
ganz und gar des schönen Wortes entbehren und grob,
ja roh erscheinen, wie ein ungehobelter Tisch? Eine Affe
ist es, der an jede Kunstleistung, überhaupt an jede Sache
den Maßstab des Modernen legt!

Gewiß, es gibt heute noch Schläger, die wenigstens
Schwung und Klasse zeigen und deren Texte nicht misere-
rabel sind. Ich denke dabei an die weiblich abgeklapperte
„Valencia“, die ihrem Erzeuger ein Vermögen einbrachte.
Aber sehen wir von der Handvoll des Guten oder Er-
träglich ab. Was bleibt übrig? Textlich kaum mehr,
als der entsetzliche Schund! Während sich kaum einer um
Gustav Falckes Gedichte kümmert, während herzliche, seine
Lyriker, Liederkomponisten vom Range eines Franz
Schubert der eiskalten Teilnahmslosigkeit des sogenann-
ten Publikums ausgesetzt sind und verhungern können,
erklettert Schläger, „Dichter“ und Schläger, „Komponisten“,
von der Gunst eines lotterigen Publikums getragen, ein
Postament, von dem sie die erbitterte Faust herabstoßen
sollte.

Sind wir — als Volk der Denker und Dichter! —
nicht auf einen geradezu entsetzlichen Tiefstand des
Geistes und Geschmacks angelangt, daß wir als Volks-
masse, die sich einst das zart schöne „Am Brunnen vor dem
Lore“ ins Herz sang, heute gröhlten: „Ach Auguste, ach
Auguste, sag, was tust, deine Pu-Pu-Büste ist so schön“,
oder: „Du kannst mich mal am A... am Alexanderplatz“,
„Ich möchte Büschchen mit Senf bestreuen“, „Ach, Schim-
mel, lieber Schimmel, laß den Schweiß weh'n“, „Mein
Schah, laß mich an deiner Welle“ — usw. Und ist es
nicht bezeichnend, daß selbst Leute, die sich zur „guten
Gesellschaft“ rechnen und bei jeder Gelegenheit die „vor-
nehme Note“ herausstrecken, sich danach biegen und wen-
den? Wollen sie denn nicht merken, daß „Wer hat
bloß den Käse zum Bahnhof gerollt“ nach der Kloake
riecht und „Bei mir, da mußte neunzehn trübeln, eh' du
'nen Blumentopp gewinnst“ die niedrigsten Zustände
meint? Kann es noch schlimmer werden? Kaum! Hier
liegt der Schund und Schmutz, meine Damen und Herren,
nicht in der Abbildung des rein Nackten! Einst hob der
Künstler das Publikum empor, heute steigt mancher nie-
der, um einem Publikum zu schmeicheln, das er selbst im
tiefsten Herzen verachtet. Goethe möchte einmal aufstehen
und Zeuge sein, was Kluder und Erwachsene statt eines
„Heidentöleins“ heute singen und pfeifen. Seine ernsten,
großen Augen würden Blitze des Jornes sprühen!

Gewiß, die Zeiten haben sich geändert, und die vielen
neuen Reize des Verkehrs und des Lebens überhaupt
stellen neue Forderungen; der neue Sang hat viel leb-
hafteres Feuer als früher. Muß man aber dabei so ganz
abstreifen, was jahrhundertlang als Würde und Feinheit
galt? —
Arrog dem gemeinen Schläger! Todfeindschaft die-
sem „Bouba“, das schmierigen Inhalt im bunten Staniol
reizvoller Melodien präsentiert! Schaff vernünftige und
ausländige Lieder; auch in ihnen kann die Leidenschaft
sich emporstemmen und Groß-Triumphe feiern. Die
Liebe soll leben, nicht aber die übertriebene Gasse, der
absolute Blödsinn, die Plumpheit, die Gemeinheit!

Jeder wirkliche Deutsche arbeite mit, daß der Unrat,
der sich in den Texten der „modernen Schläger“ breit
macht, auf den Komposthaufen wandert; denn dorthin
allein gehört er. Kein Herr, der etwas auf sich hält, keine
Dame, die über der Halbwelt stehen will, tanze nach „Räse,



(34. Fortsetzung.)

„Nun solle ich Ihnen womöglich noch zur Last —“
„Aber, ich bitte Herr Graf, davon kann doch gar keine
Rede sein, und übrigens meine Nichte hat Recht, im Schloß
wäre niemand, der mit Krankenpflege Bekanndt weih.“ —
Durch das Schmeigen der Nacht kam ein leises surrender
Ton. Volgt drehte sich um.

„Sollte das vielleicht schon Doktor Klemm sein?“
Doch da tauchten bereits die breiten Lichtstreifen der Schein-
werfer des Kraftwagens auf, ein dumpfes Hupensignal, und
gleich darauf hielt das offene Auto knatternd und juchend
neben dem kleinen Trupp.

Der Arzt sprang heraus.
„In Abend, meine Herren, na, Herr Graf, das sind ja tolle
Geschichten, bitte“, er half Egede beim Einsteigen, „wir fahren
an der Oberförsterei vor?“

„Nawohl, — gnädiges Fräulein, Herr Forstmeister, es wird
wohl noch Platz sein?“

Stephan war schon neben den Chauffeur geklettert, nun
waren Volgt und Mertens heran.

„Wir sind wohl nicht mehr nötig, Herr Graf?“

„Nein, und haben Sie alle vielen, vielen Dank!“ Egede
gab jedem Beamten die Hand, dann sprang der Motor an,
und mit einem jähen Ruck, wie ein böses Tier, geritztes Tier,
schob der Wagen in das dämmernde Heildunkel.

Doktor Klemm hatte seine Untersuchung beendet. Nun
lag er aus dem schwarzen Ledertasche eine kleine, mit einer
wasserhellen Flüssigkeit gefüllte Ampulle und eine Injektions-
spritze.

„Ja, Herr Graf, Sie können bei allem Unglück immer
noch von Glück reden, ich werde Ihnen jetzt mal eine zwei-
prozentige Morphiuminjektion machen, das lindert die
Schmerzen und Sie haben für ein paar Stunden Ruhe, im
Laufe des Tages lese ich dann wieder nach.“

Dellane rückte den grünen Lampenschirm zurecht.
„Soll der Verband inzwischen gewechselt werden?“

„Nein, — Sie übernehmen die Pflege, gnädiges Fräu-
lein?“

„Ja, das heißt, wenn der Herr Graf einverstanden ist?
Ich habe einen längeren Kurus durchgemacht.“

„Oh, das trifft sich ja ausgezeichnet! Ich dachte es mir be-
nahe, weil Sie mit solcher Sachkenntnis assistierten.“ Der
Arzt stach die spitze Nadel in den Unterarm des Verwundeten
und drückte den Kolben nieder: „Ich möchte Ihnen und dem
Herrn Forstmeister noch ein paar Verhaltensmaßregeln
geben.“

„Bitte!“ Stephan öffnete die Tür zu seinem Arbeits-
zimmer, während dessen Doktor Klemm sein Bestes ein-
packte.

„Also, auf Wiedersehen, Herr Graf, und machen Sie sich
keine Gedanken, die Sache ist in ein paar Wochen glatt ver-
heilt, vor allem Ruhe, nicht wahr?“



Es war sonderbar, wie sich die Züge des Arztes veränderten,
als er die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Herr Forstmeister, wissen Sie, ob der Herr Graf nähere
Verwandte besitzt?“

„Nein, nur entfernte Vettern, aber — weshalb?“

„Wir hätten telegraphieren müssen —“
„Wa — als denn?“ Der alte Herr prallte förmlich zurück.
„Lebensgefahr kann doch unmöglich vorliegen?“

„Das nicht, aber — der Sehnerv des linken Auges scheint
schwer, der des rechten Auges leichter verletzt zu sein —
möglicherweise tritt eine vollständige Erblindung ein.“ —
Das junge Mädchen hügte sich schwer auf die Lehne des

Schreibtischessels, sie hatte das Gefühl, als trügen sie ihre
Füße nicht mehr.

„Blind?!“

„Etwas Bestimmtes läßt sich heute noch nicht sagen“,
Doktor Klemm zuckte die Achseln, „das kann ich erst nach
einer Woche feststellen, aber ich hielt es für meine Pflicht,
Ihnen reinen Wein einzuschütten, und nun — vielleicht ist
es besser, wenn Sie jetzt zu dem Kranken gehen, gnädiges
Fräulein, er könnte sich sonst beunruhigen. Wessen Sie bitte
früh um sechs Uhr die Temperatur, auch den Puls möchte ich
wissen, die Eisumschläge werden nach Bedarf erneuert, am
Vormittag komme ich einmal herüber.“

Dellane hörte die letzten Worte kaum, ihre Augen waren
von Tränen verfleiert, so langsam und müde, als hätte sie
Blei in den Gliedern, ging sie in das anstoßende Zimmer
hinüber, hinter der schmerzenden Stirn hämmerte das Blut
in jagenden, pulsenden Schlägen — blind — blind für
das ganze Leben, — verflunken Lannengrün und Sonnen-
gold, — verflunken Licht und Glanz in ewiger Nacht — —

Zwei Wochen waren vergangen, zwei endlos lange
Wochen, in denen Lia kaum für Stunden Egede allein ließ.
Nur mit Mühe und Not und erst, nachdem er gedroht hatte,
eine Diakonistin kommen zu lassen, hatte es Doktor Klemm
durchsetzen können, daß das junge Mädchen wenigstens die
Nachtwachen mit Anni, Gretel und der alten Minna teilte.

Auch heute wieder sah Dellane neben dem Rollstuhl.
„Soll ich Ihnen die Fortsetzung des Romans aus dem
„St. Hubertus“ vorlesen, Herr Graf?“

Er hob den Kopf.
„Sie sind sehr gütig, gnädiges Fräulein, aber das viele
Lesen strengt Sie an und — ich möchte gern ein wenig mit
Ihnen plaudern.“

„Ganz, wie Sie wollen.“ Lia legte den gebundenen Jah-
rgang beiseite und griff nach ihrer Handarbeit. „Heute will
ja nun Professor Herroth mitkommen.“

„Ja, eben, unser guter Redigimann scheint seiner Diag-
nose doch nicht so recht zu trauen, deshalb hat er sich wohl
das große Tier eigens aus Berlin verschrieben — schade um
die Mühe!“

Ueber die Züge des jungen Mädchens huschte es wie ein
flüchtiges Erschrecken.

„Schade?! Ich meine im Gegenteil, daß Doktor Klemm
auf diese Konsultation große Hoffnungen setzt.“
(Fortsetzung folgt.)

den man zum Bahnhof gerollt" oder nach der "dicken, dicken, dicken Bleimagd, die den Saubub hat so gern".
Schlagt den frechgewordenen Schläger tot! Nettet das jarle Volkssied und den anständigen Tanztezt!

Curnen, Sport und Spiel

Die Deutschen Fechtmeisterschaften, welche am 20.-22. April in Bad Godesberg zum Austrag gebracht werden, haben insgesamt 112 Meldungen erhalten, doch liegen noch die der Deutschen Turnerschaft aus. Unter den Teilnehmern sind auch die Titelverteidiger Fräulein Helene Maier-Offenbach und der dreifache deutsche Meister Casimir.

Zur Waldlaufmeisterschaft des N. S. B. sind insgesamt 44 Meldungen eingegangen, darunter von Petri und von Fufes, beide aus Hamburg.

Das Fußballspiel der Corinthians-England gegen eine hannoversche Städte-Elf endete mit einem Siege der Engländer. Die Hannoveraner, die durch das Ausschneiden Wolpers wegen einer Handverletzung geschwächt waren, blieben nur knapp mit 1:2 unterlegen. Dem am Freitag nachmittag in Hannover ausgetragenen Spiel wohnten trotz regnerischen Wetters etwa 1000 Zuschauer bei.

Der Internationale Ruderverband trat in Amsterdam zu einer Sitzung zusammen, bei der das Programm für die Olympischen Spiele für die Zeit vom 2. bis 11. August festgelegt wurde. Von drei Vorschlägen wurde der der Schweiz angenommen. Der nächste Kongress findet vom 5. bis 9. August statt.

Tunney und Tom Heenev nehmen ihr Training auf. Der Manager des gegenwärtig in England weilenden Schwergewichtsbekämpfers Tom Heenev hat diesen aufgefordert, nach Amerika zurückzukehren, um sein Training für den im Juni stattfindenden Kampf mit dem Weltmeister Tunney aufzunehmen. Tunney selbst wird in Kürze im Staate New York sein Trainingsquartier aufschlagen.

Sp. Die bestrafte Sechsjahrgänger. Die Verurteilung der im 20. Berliner Sechsjahrgänger bestrafte Radfahrer hat der Sportausschuss des Bundes Deutscher Radfahrer zurückgewiesen.

Der Kampf um die deutsche Bogenschützmeisterschaft zwischen Schmeling-Hannemann wird erst am 13. Mai in der Dortmunder Westfalenhalle vor sich gehen, da sich beide Kämpfer Augenverletzungen zugezogen haben.

Um die Durchführung des Deutschen Turnfestes 1933 bemüht sich nunmehr auch Dresden, das bereits 1885 einmal mit 1900 Teilnehmern gefeiert war.

Beginn der Straßenrennfaison im L. R. B.

Die erste diesjährige, durch Umfahrten auf 73,8 Kilometer verlängerte Streckenprüfung des L. R. B., ging unter den denkbar ungünstigsten, wohl niemals dagewesenen Witterungsverhältnissen vor sich. Trotzdem stellten sich von 60 Gemeldeten 30 Junioren und vier Altersfahrer dem Starter. Es wurde vom Start aus ein flottes Tempo gefahren, so daß die schwächeren Teilnehmer ins Hintertreffen gerieten und Scheiterte, Jittan, gleich nach Lauban den ersten Rennschaden hatte. In Mittel-Zielrichtung war nur noch eine 14 Mann starke Spitzengruppe beibehalten, die Karlsrufer um 8.45 Uhr geschloßen erreichten. — Bei den Altersfahrern, die 15 Minuten vor dem Haupttrupp abfahren, ist noch zu erwähnen, daß Jänisch bis Neustettin am der Spitze des ganzen Rennens lag, ohne von den Junioren eingeholt zu werden. Hier mußte er vor Rälte vom Rade steigen, aus diesem Grunde gaben auch einige andere Fahrer auf, ließ ein Stütz und kam trotzdem als erster Altersfahrer durchs Ziel. Auch Holz hielt mit ihm bis Görtlich tapfer durch, später jedoch fiel er ab. — Die Befehle der Strecke sowie Abfertigung am Ziel war gut organisiert. Ergebnisse:

- Junioren:
1. Fritz Gierert, Konradia-Gärtberg, 2,25 : 55 Std.
 2. Paul Schindler, Sturmvogel-Lauban, 1/4 Std.
 3. Martin Walz, Opel-Görtlich
 4. Alwin Hüner, Trandaaal-Bischofswerda, 1/4 Std.
- Altersfahrer:
1. Max Jentsch, Wisa-Groß-Rohrdorf, 2,58 : 5 Std.
 2. Paul Holz, Opel-Görtlich, 2,59 : 5 Std.
 3. Willi Popyrth, Wisa-Groß-Rohrdorf, 3,10 : 2 Std.

Aus dem Gerichtssaal

Anklage gegen Bergmann und Staatsanwaltschaftsrat Jacoby erhoben. In der Betrugsaffäre des Berliner Lombardhausbesizers Paul Salu Bergmann und die Mitschuldigen ist jetzt die Anklage erhoben worden. Sie lautet gegen Bergmann auf fahrlässigen Betrug und Konturschaden, gegen den Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby I und gegen das Ehepaar Wustrow auf Verhille.

Fliegen wir zum Mond?

Mit der Rakete in den Weltraum
Man soll nicht über alles spotten und soll nicht über alles lachen und lächeln. Es ist auf dem Gebiete der Technik dieses Wirklichkeit geworden, was wir noch vor ein paar Jahren als utopisch und „verrückt“ bezeichnet haben. Und wenn jetzt immer häufiger berichtet wird, daß man auf dem besten Wege sei, ein „Weltraumschiff“ zu konstruieren, so ist das ein durchaus ernstes Projekt, das schier unabsehbare Perspektiven eröffnet. Es ist dieser Tage so nebenhin gemeldet worden, daß auf einer Rennbahn mit einem „Raketenwagen“ ein erster Versuch gemacht und daß dieser Versuch durchaus geglückt sei, ja alle Erwartungen übertraffen habe. Techniker und Astronomen haben sich in den Nachkriegsjahren mit der Verwirklichung des fesselnden Problems, das jenem Versuch zugrunde liegt, beschäftigt. Der siebenbürgische Physiker Hermann Oberth hat schon vor längerer Zeit durch Berechnungen dargelegt, daß es möglich sei, mit den der heutigen Technik zur Verfügung stehenden Mitteln einer entsprechend gebauten Rakete die Geschwindigkeit von 12 Kilometern in der Sekunde zu verleihen, jenes Tempo, das ein Fahrzeug haben muß, um die Schwerkraft der Erde zu überwinden und aus dem Schwerefeld unserer Planetenheimat in den Weltraum hinauszugelangen. Ähnliche Ansichten hat fast zu gleicher Zeit der Amerikaner Godard geäußert. Aber der Siebenbürger und der Amerikaner wurden trotz ihrer mathematischen Beweisführung in Fachkreisen zunächst nur als Phantasten betrachtet. Dann aber erfuhren die Pläne Godards durch die Bemühungen des Wiener Physikers Franz Häßli, der die technische Idee der Weltraumrakete bis in alle Einzelheiten durchdacht und ausgearbeitet hat, eine mächtige Förderung. In Deutschland bemühte sich der Münchener Astronom Max Valier, für den Gedanken einer Raumrakete Propaganda zu machen, während in Rußland der Universitätsprofessor Ziolkowski und in Frankreich der Ingenieur Grassigny für die technische Durchführbarkeit des kühnen Planes eintraten.

Oberleutnant Schulz als Zeuge. In dem Verurteilungsprozess gegen die wegen Verleumdung der Reichswehr verurteilten Redakteure der Berliner Zeitschrift Weltbühne erschien wiederum der in dem großen Rememorationsprozess zum Tode verurteilte Oberleutnant a. D. Schulz als Zeuge. Während seiner Vernehmung kam es zu einer dramatischen Szene. Als die Frage erörtert wurde, ob die Mitglieder der sogenannten „Schwarzen Reichswehr“ Soldaten oder Arbeiter gewesen seien, schlug Schulz mit der Faust erregt auf den Schreibtisch und sagte mit erhabener Stimme: „Es ist für die Leute, die sich damals aufgeopfert haben, die allergrößte Kränkung, wenn man ihnen heute die Ehre abspricht, als Soldaten gewirkt zu haben — Sie waren Soldaten!“

Der Stettiner Rememorationsprozess. Die acht früheren Röhren-Leute, die vor dem Stettiner Schwurgericht stehen, werden beschuldigt, ihren Kameraden Schmidt, von dem sie annehmen, daß er Geheimnisse der Organisation verraten habe, auf dem Gute Stecklin durch einen Schlag über den Kopf schwer verletzt und dann nach dem Gut Liebenow transportiert und in einer Waldschlinge durch mehrere Pistolen-schüsse getötet zu haben. Die Vernehmung der Angeklagten befähigte im wesentlichen die Feststellungen der Staatsanwaltschaft. Der Hauptangeklagte, Oberleutnant a. D. Heines, gestand, daß er den ersten Schuß auf Schmidt abgegeben habe, weil dieser plötzlich habe fliehen wollen. Der Angeklagte Gutsoverwarter und Antimann verweigern, der 34 Jahre alt ist, wird beschuldigt, bei der Schaulagerung des Leichnams für Schmidt beteiligt gewesen zu sein. Er bestritt das, gibt aber zu, daß er sich bemüht habe, die Aufdeckung des Verbrechens zu verhindern.

Der Schmelzer-Prozess vor dem Reichsgericht. Am 19. April wird vor dem Strafsenat des Reichsgerichts die Revisionsverhandlung im Prozess gegen August Schmelzer und Genossen stattfinden. Der Vater und der Sohn Schmelzer sind am 17. Dezember 1927 vom Schwurgericht Frankfurt a. d. O. wegen Totschlages an einem Reichsbannermann verurteilt worden.

Geschäftliches

Ein Besuch in den Singer-Werken.

Die Nähmaschine ist die Maschine der Hausfrau, sie und die treue, brave, gemächliche Kaffeemühle. Diese ist gute, alte Zeit, die Nähmaschine, wie wir sie heute kennen, ist ein ausgesprochenes Stück moderner Präzisionstechnik. Die Maschine ist amerikanischer Herkunft und die amerikanische Abstammung merkt man noch heute an dem überaus in Deutschland verbreiteten Slogan: „The Singer Manufacturing Co.“ steht ganz wie einst, wie lange vor dem Kriege, auf den hochglänzenden Singer-Nähmaschinen. Deshalb kommen sie aber trotzdem nicht „aus Amerika“. Im Gegenteil, sie sind biederer märkischer Herkunft, und der Alte Fritz, der stets verstand, worauf es „Fabrikanen und Manufacturen“ aus der Fremde in sein Land zu ziehen, hat gewiß keine Freude, wenn er heute auf das berühmte Etäbchen Wittenberge herabschaut, wo die Singer-Nähmaschinen auf deutschem Boden hergestellt werden. Die Singer Manufacturing Co. steht auf den Maschinen. Aber gleichwohl darf sie die deutsche Hausfrau getroßt denken, denn sie ehrt damit deutsche Arbeit. Wer wie die Singer-Gesellschaft in Wittenberge 300 deutschen Arbeitern und Angestellten Brot gibt, wer wie diese Firma in ganz Deutschland über 7000 deutsche Männer und Frauen jähraus jähren beschäftigt, der kann eigentlich sein stolzer Deutscher sein. 7000 Deutsche leben von der Ausbeutung einer amerikanischen Lizenz. Hätte es einen Sinn, das Fenster internationaler Verständigung frachend zuzuschlagen, um diese 7000 dem Abend preiszugeben? Kein Vermittler darf daran denken. Holz, das ist der erste Eindruck, den man bei einer Besichtigung der Singerwerke empfängt. Ein mächtiger Holzhaufen enthält nichts als Holz, Holzverarbeitende Maschinen, Holzverarbeitende Maschinen. Holz und Eisen, das sind die beiden Grundelemente der Singer-Nähmaschine. Die Singerfabrik besteht ihre Elemente, die Seiten- und Trittschäfte, die Triebäder, Maschinenarme u. m. nicht fertig aus anderen Werken, sondern sie stellt alles selbst her. Alles selbst — aus dem Ursprünge des toden Eisensteins! Die großen Elemente der Nähmaschine, die Schupplatter, Ständer, Arme, werden in der Gießerei im Rohbau hergestellt. Im weiteren Arbeitsgang werden die Gießstücke befestigt und alle Stücke einer konzentrierten Feinarbeit unterworfen. Endlich gelangen die Gießstücke in den Arbeitsaal, wo sie mittels eines Tauch- und Abtropfschrems säubert und durch individuelle Handarbeiten fertig gemacht werden. In einer unübersehbaren Folge von Werkstätten werden die feinsmechanischen Innenteile, die später die eigentliche Näharbeit verrichten sollen, hergestellt. Die Singerwerke folgen hierbei — wie übrigens in der gesamten Herstellung — einem fein ausgedachten und aufs strengste innegehaltenen Prinzip: Im Anfang war die Arbeit! Das bedeutet: Die Teile der Singer-Nähmaschine werden nicht mehr oder nicht minder genau in den einzelnen Werkstätten hergestellt, um schließlich von Mechanikern mit mancherlei Umdänderungen zu einer arbeitenden Maschine zusammengeleitet zu werden, sondern man ar-

beitet jedes Kleinste-Teile von vornherein so unabweichbar genau, daß die Maschine schließlich von angelernten Arbeitern und Arbeiterinnen zu einem unerschütterlichen Präzisionswerk zusammengelegt wird. Das ist nur durch das Bestreben möglich, von jedem Teil gibt es in der Singerfabrik eine Anzahl von „Lehren“, d. h. von unveränderlichen Modellen aus bestem Stahl, denen jedes neu hergestellte Stück durchs Haar genau muß. Saal um Saal, Stückwerk um Stück durchlaufen die Eisen- und Holzteile einer Nähmaschine, bis sie schließlich im vorletzten Stadium ihres Fortschreitens von verschiedenen Seiten in einem großen Saal gelangen, um zusammengeleitet zu werden.

In der fünfjährigen Arbeitswoche werden in Wittenberg etwa 4500 Nähmaschinen hergestellt. In 45 Sekunden wird von Roboterarmen und Roboterhänden bis zur Betriebsfertigkeit eine Nähmaschine gebaut. Singer stellt mit Haus-, Leder- und Spezialmaschinen 3000 verschiedene Typen mit etwa 3.000.000 verschiedenen Teilen her. Es sind Maschinen darunter, die in der Minute 4000 Stiche machen.

Sie ist wirklich die Maschine der Hausfrau, die unentbehrliche Nähmaschine. Leider wissen die meisten Hausmütter ihre wertvolle Kraft noch lange nicht genügend zu schätzen. Sie benutzen ihre „Singer“ wohl zum Nähen, aber sie wissen nicht, daß sie wundervoll floßt und herrlich sieht. Die treue Hausfreundin ist in ihrem hohen Werte noch längst nicht voll erkannt worden.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 19. April, 16.30: Leipzig, Funford, Dir.: Dr. Dux. 18.05: Rechtsamt. 18.20: Streuerbund. 19: Erich Richter-Dortmund liest aus ein. Berlin. 19.30: Albert Dine-Berlin liest aus ein. Berlin. 20.15: Kammermusik. Dresden. Streichquartett. Beethoven: Streichquartett F-dur. — Jährer: Quintett F-moll. 21.15: Aus der Weltliteratur: Victor Hugo: Abends in „Die Elenden“, gepr. von Langewiesch. 22.15: Funfordorger.

Donnerstag, 19. April.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.
12.30: Mitteilungen und praktische Rats für den Landwirt. 15.30: Otto Köhler-Schwerdinger: Rorku und die Ausgrabungen Dörfels. 16.15: Jüdische Dichter Hermann Kallal. 17.00-18.00: Ballett, Cracouer Otto Kernbach. — Anst.: Verbenachrichten. 18.30: Prof. Dr. Wilhelm Altmann: Einführung zu den Sendespiel: „Des Teufels Anteil“ am 20. April. 19.00: G. W. Mierl, Dozent a. d. Universität Berlin, u. G. von Egeren: Spanisch. 19.30: Dr. C. Cohn-Wiener: Die großen Kulturen des Ostens. 20.00: Dr. Fr. Bachmann: Die kirchenmusikalischen Bestrebungen von heute. — Anst.: Kirchenmusik. Dirigent: Bruno Seidler-Winler. Berliner Rundfunk. Zeit: Friedr. Jung. 21.30: Stunde der Lebenden. Gerhard Fohl. Vortrag u. Leseproben: Alfred Kerr. — Anst.: Wetterdienst, Neueste Tagesnachrichten, Zeitungs- und Sportnachrichten. 22.30-0.30: Tanzmusik.

Deutsche Welle 1250.

12.00-12.30: Arbeiter unter Zornfalten (techn.-naturwissenschaftl. Wanderer für Schüler). 14.00-14.30: Praktische Alltagsphysik. 14.30-15.00: Kinderstunde. Die selbstbesten Jagdabenteuer des Hieronymus Bummelbeil. 15.00 bis 15.30: Seefischerei mit praktischen Rezepten. 15.30 bis 16.00: Wetter- und Vorkensbericht. 16.00-16.30: Rezepten neuerlicher Ernährung. 16.00-16.30: Erziehungsberatung. 16.30-17.00: Raum und Zeit. 17.00-18.00: Übertragung des Nachmittagskonzerts Berlin. 18.00-18.30: Die deutsche Wirtschaftsbefehung zu Süd- und Mittelamerika. 18.30 bis 18.55: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55-19.20: Stille Fischerei in Deutschland. 19.20-19.45: Albrecht Dürer: Briefe und Anekdoten. 20.00-20.30: Phantasten im Bremer Parksticker. 21.00-22.00: Gott segne das Handwerk. Alte Kunstlieber. Leitung: Musikdirektor Johannsen. Mittw.: Bernhard Jaksant (Wartton). Der Bieler Rammthor von 1883. 22.30: Pressenachrichten. 22.30-0.30: Tanzmusik.

Radio

= auf Teilsendung =

Empfänger, Lautsprecher, Netzanschluss- u. Ladegeräte

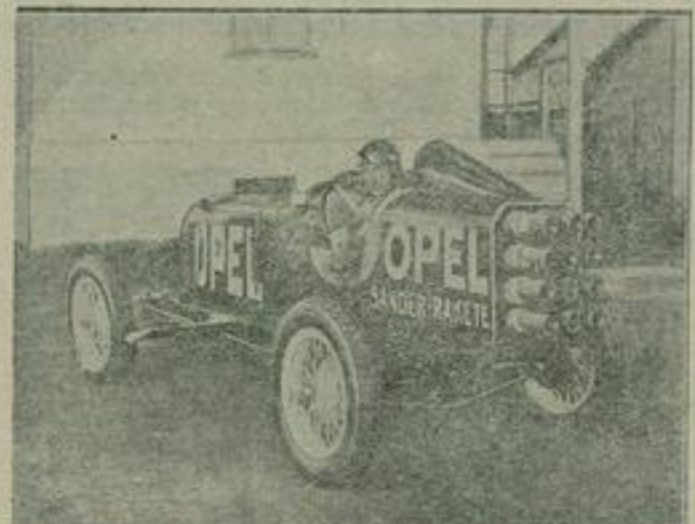
Denken Sie noch heute daran, uns zu benachrichtigen, wir zeigen Ihnen völlig kostenlos u. unverbindlich in Ihrem Heim, welche Geräte ein guter Empfänger Ihnen zu bieten vermag

Hennig & Co., Wilsdruff, Ruf 67

Röhren, Akkumulatoren, Anodenbatterien
Antennematerial Akku-Ladestelle

Man erzieht hieraus, daß das Problem die ganze Welt beschäftigt.

Man wurde, wie gemeldet, bei uns in Deutschland mit einem Raketenauto auch der erste praktische Versuch gewagt allerdings in einem bescheidenen Rahmen. Die Verhinder-



Der neue „Raketenwagen“.

an dessen Rückseite sich die Düsen befinden, die das Antriebsgas ausstoßen.

anordnung scheint auf den Plan des Franzosen Grassigny zurückzugehen. Grassigny hat nämlich vor Jahresfrist der Vorschlag gemacht, bei dem Start der Rakete ein Gleichsystem in Anwendung zu bringen. Der mit Rädern versehene Raketenwagen müßte nach diesem Plan auf einer geschlossenen Kreisbahn getrieben werden, bis die nötige Geschwindigkeit erreicht wird. Eine Weile würde dann die Rakete in jener Sekunde, in welcher die erforderliche Geschwindigkeit erzielt ist, in den Raum hinausschleudern.

Dieser Plan war damals deshalb als nicht durchführbar erschienen, weil ein Fahrzeug, das die mehrfache Geschwindigkeit einer Granate hätte, infolge der Fliehkraft das Kreisgleis sprengen und vernichten müßte. Der jetzt gemachte Versuch ist, wie gesagt, nur ein bescheidener Anfang: die erzielte Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde bleibt doch sehr weit hinter dem Tempo zurück, das erforderlich wäre, um eine Rakete in den Weltraum hinauszufenden. Der Versuch beweist aber, daß der von den erwähnten Forschern vorgeschlagene Weg durchaus gangbar ist.

Valier, der im Zusammenhang mit dem Rennbahnversuch viel genannt wurde, denkt jetzt an den Sprungflugwagen. Kommt der Raketenwagen nämlich auf eine Geschwindigkeit von mehreren hundert Kilometern in der Stunde, so würden verhältnismäßig kleine Tragflächenflügel genügen, um den Wagen nach Belieben vom Boden abzuheben und über weite Strecken durch die Luft springen zu lassen. Es wird behauptet, daß die Entwicklung dieses Flugwagens zum Raketenflugzeug, das an den Grenzen des Luftmanövers der Erde in zwei Stunden von Berlin nach New York rasen könnte, heute nur noch eine Geldfrage sei. Und vom Raketenflugzeug zum Weltraumschiff sei dann nur noch ein Schritt. Valier hat kürzlich in Stettin einen Vortrag gehalten, in dem er erklärte, daß die Vorbereitungen für einen Raketenflug ins Universum jetzt so weit vorgeschritten seien, daß mit den ersten Startversuchen schon in wenigen Wochen begonnen werden könnte (!). Das „Ziel“, der — Mond, würde an einer bestimmten Stelle erreicht werden, da auch die Rakete im Weltraum (— 273 Grad) und die Luftleere kein Hindernis mehr böten.

Die Opel-Sander-Rakete.

Die Opelwerke sollen Versuche mit einer Luftstrahlmaschine gemacht haben, bei denen eine Geschwindigkeit von mehreren hundert Stundenkilometern auf einer Höhe von 10 Kilometer erreicht wurde. Sander will eine Rakete bauen, die eine Höhe von über 100 Kilometer erreichen kann.